

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Preis monatlich 2,00 G. wöchentlich 0,75 G. in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G. monatlich für Sommerzeiten 5. Monats. Anzeigen: Die 10. gelbe Seite 0,40 G. Mehrzweckseite 2,00 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Nr. 276

Sonnabend, den 24. November 1928

19. Jahrgang

Verkaufsstelle: Danzig, Am Spenghaus Nr. 6
Verkaufsstelle: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluss bis 8 Uhr abends unter Sammelnummer 215 61. Von 8 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen - Annahme: Expedition und Druckeret 242 97.

Auf zum Kampf für Volkswille! Volksgenossen in Stadt und Land!

„Fort mit der unverantwortlichen Herrschaft der hauptamtlichen Senatoren, Abbau des Senats und des Volkstages!“ Das war eine der ersten Forderungen der Sozialdemokratie in ihrem Wahlprogramm zur Volkstagswahl im Jahre 1927.

Nach ihrem glänzenden Wahlsieg im November 1927 war die Sozialdemokratie sowohl im Senat als auch im Volkstag bestrebt, diesen wichtigen Punkt ihres Wahlprogramms zu verwirklichen. Im Sommer dieses Jahres ging daher dem Volkstag eine Verfassungsvorlage des Senats zu. Dieser Gesetzentwurf sollte die

Verantwortlichkeit des Gesamtsenats, Verkleinerung von Senat und Volkstag und die kommunale Selbstverwaltung für die Stadt Danzig.

Eine starke Mehrheit des Volkstages, bestehend aus 75 Abgeordneten der Sozialdemokratie, des Zentrums, der Liberalen, der Deutsch-Danziger Volkspartei und Polen, erklärte sich für die Verfassungsvorlage des Einkamers.

Aber durch die Sabotage der vereinigten Deutschnationalen und Kommunisten scheiterte die Verfassungsreform.

Die notwendige Zweidrittelmehrheit kam im Volkstag nicht zustande. Deutschnationale und Kommunisten verhinderten gemeinsam, daß der Wille von 110 000 Wählern, der Mehrheit der Danziger Bevölkerung, Geseh wurde.

Nun muß das Volk selbst entscheiden, ob die Verfassungsreform durchgeführt werden soll.

Am 9. Dezember fällt die Entscheidung!

Zwei Entwürfe stehen zur Wahl: „Volkswille“ und der reaktionäre „Bürgerbeschuß“.

Der Entwurf „Volkswille“ bringt Ausbau der Rechte des Volkes und Ersparnisse im Staatshaushalt.

Siegt am 9. Dezember „Volkswille“, so wird der Senat

von 22 Mitgliedern auf 12 verkleinert. Auch ist der Senat dann in seiner Gesamtheit der Volksvertretung verantwortlich.

der Volkstag

von 120 auf 72 Abgeordnete abgebaut.

die Richter

hinfür nicht mehr ein unverantwortlicher Richterwahlausschuss, sondern die dem Volkstag verantwortliche Regierung wählen.

die Stadt Danzig

ihre kommunale Selbstverwaltung zu erhalten durch Wiedereinführung eines eigenen Magistrats.

Der Entwurf „Volkswille“ soll also den Willen des Volkes, wie er durch den großen Sieg der Sozialdemokratie bei den vorjährigen Volkstagswahlen zum Ausdruck kam, verwirklichen.

Dagegen ist der Entwurf

„Bürgerbeschuß“ ein übles Täuschungsmanöver der Reaktion.

Der deutschnationale, selbstzufriedene Bürgermann soll vor einer freihetlichen Entwicklung „geschützt“ werden. Die Deutschnationalen halten also selbst die Bürger für unfähig, den Staat zu verwalten. Die Arbeiterklasse und alle anderen minderbemittelten Volksschichten sollen durch Bürgerbeschuß erst recht von jeder Mitbestimmung und Mitbestimmung im Staat ausgeschlossen werden.

Deshalb will dieser deutschnationale „Bürgerbeschuß“ keine Reform der kostspieligen Beamtenherrschaft im Senat. Bürgerbeschuß will das System der unverantwortlichen Regierung hauptamtlicher Senatoren aufrecht erhalten. „Bürgerbeschuß“ will zwar den jetzigen Volkstag auflösen, dagegen

später die Volkstagsarbeiten unauflösbar machen, selbst wenn sie mit der Ansicht der Bevölkerung nicht mehr übereinstimmen. „Bürgerbeschuß“ will die Wahl der Richter auch in Zukunft in der Dunkelkammer eines unverantwortlichen Richterwahlausschusses vornehmen lassen.

Die Deutschnationalen brüsten sich damit, daß beim Volksbeschuß „Bürgerbeschuß“ mehr Stimmen erhalten hat als der „Volkswille“. Volksgenossen in Stadt und Land! Ihr Wille zum Teil selbst, durch welche Terrormaßnahmen tausende Unterschriften für den „Bürgerbeschuß“ erpreßt

wurden. Durch Drohungen und Lügen wurden viele Teilnehmer, insbesondere Hausangestellte, dazu viele Renteneempfänger und Ortsarme, gezwungen, ihre Unterschriften für den „Bürgerbeschuß“ zu geben. Diese niederträchtliche Machegelang den deutschnationalen Helfershelfern auch dadurch, daß das Volksbeschreiben eine öffentliche Stimmausgabe war. Beim Volksentscheid am 9. Dezember ist die Wahlhandlung aber geheim, so daß sich niemand vor dem Terror der Deutschnationalen fürchten braucht.

Gibt daher den deutschnationalen Expreßern die verdiente Danksagung und

stimmt alle geschlossen gegen „Bürgerbeschuß“ und für „Volkswille“.

Wähler und Wählerinnen!

Der wichtigste Grundsatz der Danziger Verfassung lautet: Der Volkswille ist das höchste Gesetz. Sorgt alle dafür, daß endlich des Volkes Wille auch bei der Verfassungsreform Geseh wird.

Nicht die kurze Zeit, die für den Volksentscheid zur Verfügung steht, zur eifrigen Agitation für den Entwurf „Volkswille“. Beweist den vereinigten Deutschnationalen, Bürgervereinslern, Stahlhelmern und Kommunisten, daß ihr geschlossen und tatkräftig hinter der Sozialdemokratie steht, wenn auch die Partei ruft zum Kampfe gegen die Reaktion und für Ausbau der Volksrechte.

Darum auf zum Kampf, auf zum Sieg!

Die Parole für den 9. Dezember lautet:

„Volkswille“ muß siegen!

Der Landesvorstand der Sozialdemokratischen Partei der Freien Stadt Danzig.

Marxistische Pfündenwirtschaft?

Notwendige Regelung der Aufwandsentschädigung für den Senatsvizepräsidenten.

Dem Volkstag ist in diesen Tagen ein Entwurf zur Abänderung des Gesetzes betreffend die Aufwandsentschädigung der nebenamtlichen Senatoren zugegangen. Nach diesem Gesetzentwurf soll in Zukunft der stellvertretende Präsident des Senats als Aufwandsentschädigung einen den Bezügen eines hauptamtlichen Senators entsprechenden Betrag erhalten. Sofern der stellvertretende Präsident des Senats gleichzeitig Beamter des Staates, einer Kommune oder einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft ist, werden seine aus dieser Stellung fließenden Einnahmen auf die Aufwandsentschädigung angerechnet. Gehört der stellvertretende Präsident des Senats einem freien Beruf an, und übt er diesen Beruf weiter aus, so erhält er die Hälfte der vorgenannten Bezüge.

Ob dieses Gesetzentwurf ergibt sich die bürgerliche Rechtspresse in einem erneuten Entrüstungsrummel. Das deutschnationale Blättchen spricht von „lohnender marxistischer Pfündenwirtschaft“ und ähnlichen schlimmen Dingen. Die „Danziger Neuesten Nachrichten“ drücken sich natürlich weniger drastisch aus und stellen dafür aber um so ausführlicher die Frage der Sparsamkeitspolitik bei Betrachtung der Vorlage in den Vordergrund.

Die liegen die Dinge in Wirklichkeit? Der Senatsvizepräsident erhielt bisher für seine Tätigkeit eine Aufwandsentschädigung von 350 Gulden monatlich. Mit dieser Summe ist auszukommen, wenn der Senatsvizepräsident einer Mittelnährerfamilie entstammt oder das Gehalt eines Staatsrats bezieht, wie es bei dem früheren Senatsvizepräsidenten Dr. Ziehm der Fall war. Er kam mit seinem Staatsratsgehalt und der Aufwandsentschädigung dem Gehalt eines hauptamtlichen Senators gleich, das 1950 Gulden monatlich beträgt. Anders liegen die Dinge natürlich, wenn der Senatsvizepräsident nicht der höchsten Stufe der Staatsbeamten entnommen ist, wie z. B. der jetzige Vizepräsident Gen. Gehl

Seiner früheren Tätigkeit in der „Volksstimme“ kann er als Senatsvizepräsident nicht nachkommen, da sein Senatsratsamt eine ganze Arbeitskraft in Anspruch nimmt. Man kann aber nicht einem privaten Betriebe zustimmen, daß er die Befolgung eines der höchsten Staatsbeamten aufbringt. Natürlich kann der Vizepräsident auch nicht von den 350 Gulden Aufwandsentschädigung leben. Alle diese Gründe veranlassen daher die Regierungsparteien, eine Regelung zu treffen, die diese peinlichen Schwermertigkeiten für die Zukunft wegräumt.

Selbst die Deutschnationalen haben noch vor wenigen Monaten die Notwendigkeit einer solchen Regelung durchaus anerkannt. Herr Dr. Ziehm weiß es ja aus eigener Erfahrung, daß der Posten des Senatsvizepräsidenten eine ganze Arbeitskraft in Anspruch nimmt, und daß nicht jeder Senatsvizepräsident gehaltlich so gut gestellt war wie er. Daß trotzdem das deutschnationale Blättchen von „marxistischer Pfündenwirtschaft“ spricht, zeigt, wie bei den Deutschnationalen augenblicklich alles auf demagogische Agitation eingestellt ist. Das bestätigen auch die national-liberalen „Danziger Neuesten Nachrichten“. Das Blatt schreibt, daß dieser Gesetzentwurf den Anhängern des Volksentscheids „Bürgerbeschuß“ im Augenblick nicht unwillkommen sein wird, weil sich damit Agitation für den „Bürgerbeschuß“ machen lasse.

Der Gesetzentwurf wurde im Volkstag eingebracht, nachdem sich alle größeren Parteien, also auch die Deutschnationalen, für eine solche Regelung ausgesprochen hatten. Die Koalition hat deshalb wohl keine Bedenken gehabt, als sie den Antrag zur jetzigen Stunde einbrachte. Sie rechnete dabei wohl auf eine gewisse Anständigkeit und Objektivität beim Gegner. Darin haben sich die Antragsteller allerdings anscheinend sehr getäuscht.

Der König von England schwer erkrankt. Eine ursprünglich für leicht gehaltene Erkrankung des Königs Georg V. von Großbritannien hat sich nach einer unruhig verbrachten Nacht verschlimmert. Ein mittags ausgegebenes ärztliches Bulletin spricht von einer weiteren Ausdehnung der Entzündung des erkrankten Lungenflügels. Der Zustand wird allgemein als ernst betrachtet.

Der neue deutsche Botschafter in Moskau.

Herr v. Dirschen, der frühere Generalkonsul für Danzig.

Ministerialdirektor Dr. Herbert v. Dirschen, der Leiter der Ostabteilung des Auswärtigen Amtes, der in der letzten Zeit unter den Kandidaten auf den Moskauer Botschafterposten mehrfach genannt wurde, ist jetzt, mehreren Blättern zufolge, endgültig für dieses Amt auszuwählen worden. Seine Ernennung wird erfolgen, sobald das Einverständnis der russischen Regierung vorliegt, das zur Zeit nachgesucht wird.

Herr v. Dirschen soll tatsächlich einer der besten Kenner der Ostprobleme im Auswärtigen Amt sein. Er war zeitweise deutscher Generalkonsul in Danzig, aber seit seinem Uebertritt aus der preussischen Verwaltungslaufbahn in den diplomatischen Dienst ist er fast ausschließlich in der Berliner Zentrale, und zwar im Ostreferat tätig gewesen. Bei dem großen diplomatischen Revirement vor Jahresfrist wurde er zum Leiter der Ostabteilung an Stelle des Ministerialdirektors Wallroth bestimmt, der zum Gesandten in Oslo ernannt wurde.

Hugenbergische Botschafter-Politik.

General von Seedt als deutschnationaler Matador für Moskau.

Mit der Ernennung des neuen deutschen Botschafters in Moskau ist übrigens ein sehr bezeichnendes Kapitel deutscher Revolverjournalistik verknüpft. In der Hugenbergischen „Politischen Wochenschrift“ wird nämlich unter der Ueberschrift „Warum nicht Seedt, Herr Stresemann?“ erzählt, daß russische Außenkommissariat habe kurze Zeit nach dem Tode Brodhorff-Ranhaus das Auswärtige Amt wissen lassen, daß die Sowjetregierung die Ernennung des Generalobersten von Seedt zum Botschafter in Moskau „fordere“. Herr Stresemann sei darüber entsetzt gewesen, da er doch vor zwei

Jahren Herrn Seede, um Briand einen Gefallen zu tun, aus seiner Stellung entfernt habe. Dann sei die Sozialdemokratie, die man über Freiheit von der Forderung der Sozialregierung unterrichtet habe, Herrn Stresemann beigegeben, indem der Reichstagsabgeordnete Künstler im „Vorwärts“ angeblich enge Beziehungen zwischen Seede und Tschischerin aus dem Jahre 1923 angepöbelte habe. „Das war“, so sagt die „Vollstättige Wochenschrift“, „die Sprache der Lafalen.“

Dazu schreibt der „Sozialdemokratische PresseDienst“:

Wenn das, was hier über die Forderungen des russischen Außenkommissariats erzählt wird, ebenso wahr ist, wie die Behauptung über die Rolle, die die Abgeordneten Freiheit und Künstler gespielt haben sollen, dann handelt es sich um einen aufgefachten Schwanz. Im übrigen besitzt die russische Regierung die Unverfrorenheit, in Berlin eine bestimmte Persönlichkeit als Botschafter zu fordern, sicher nicht. Interessant

und bezeichnend ist nur, daß die „Vollstättige Wochenschrift“ und die „Kreuzzeitung“ des Grafen Westarp, beides deutsch-nationale Organe, der angeblich russischen Forderung nicht nur nicht widersprechen, sondern sie offenbar für ganz berechtigt halten. Diese Wahrer deutscher Würde finden es also durchaus in der Ordnung, daß die Reichsregierung dem, wie sie doch wohl selbst zugeben müssen, zum mindesten ungewöhnlichen Ansuchen einer fremden Macht, und gar der bolschewistischen Regierung, entspreche. Ja, sie nennen diejenigen, bei denen sie einen Widerspruch gegen eine derartige Forderung vermuten, selbe Lafalen.

Es läßt sich begreifen, daß die Eugenberg-Leute den General Seede wegen der Aufrechterhaltung gewisser Beziehungen, von denen sie selbst sprechen, gern in Moskau sähen. Aber daß sie diesen ihren Wunsch mit dem Hintertisch auf eine Forderung des russischen Außenkommissariats zu unterstützen suchen, übersteigt wirklich alle Begriffe.

Schiedspruch keinesfalls außerhalb der Regierung liege, die der richtig verstandene Rahmentarif vorzieht.

Schwierige Zeiten für die Sowjetregierung.

Korruption und Opposition.

Die Korruption in Rußland erfüllt die Sowjetregierung mit großer Sorge. Sie hat die Arbeiter schon vor längerer Zeit zur Selbstkritik aufgefordert, um auf ihren Wunsch unwürdige Sowjetbeamte aus ihren Stellungen entfernen zu können. Die Arbeiterschaft hat aus Gründen, die wir unlangst schilderten, darauf nicht reagiert, und so sind allein in der Ukraine auf Eingreifen der oberen Behörden 91 Gewerkschaftsleitungen wegen ungenügender Arbeitsleistung und verschiedener Mißbräuche aufgelöst worden.

In alledem kommt noch die täglich zunehmende Kritik der Rechtsopposition. Ihr gegenüber soll das Grundelement der kommunistischen Partei Rußlands, die Fabrikarbeiter, geklärt werden. Um dieses Element der Partei zu verstärken, hält die „Pravda“ eine Werbekampagne für notwendig, um 200.000 bis 250.000 Fabrikarbeiter in den nächsten zwei Jahren aufzunehmen. Die letzten Ziffern besagen, daß die Partei trotz Massenarresten des letzten Jahres, die gleichfalls unter der Tendenz der Stärkung des Arbeiterelements standen, nur 42 Prozent eigentliche Fabrikarbeiter enthält, d. h. rund 800.000. Die „Pravda“ hält diese neue Aktion für notwendig, weil nur eine auf die große Mehrheit des Fabrikarbeiterelements gestützte Partei dafür bürgt, daß jedes Entgegenkommen gegen die kapitalistischen Elemente in Stadt und Land vermieden werden.

Das Reichsorgan der linken Kommunisten meldet, daß der verhaftete Sekretär Trochiz, Boudoff, nach mehrwöchigem Hungerstreik infolge physischen Zusammenbruchs verschieden sei. Man habe die Tatsache des Hungerstreiks zu verheimlichen versucht. Die Opposition hätte jedoch für die Verbreitung der Meldung gesorgt. Hierfür sei es zu neuen Sympathieerhebungen der Industriearbeiterschaft für Trakt gekommen.

Die Unternehmer halten zusammen.

Vor einer tiefenhaften Erweiterung der Arbeitskämpfe. — Beschlüsse der Arbeitgeber.

Der Reichsverband der Deutschen Industrie und die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände beschließen sich am Freitag mit der durch die Ausbreitung in Rheinland und Westfalen und den Werftarbeiterstreik an der Wasserfront geschaffenen Lage und beschließen, „sich hinter die beteiligten Unternehmerverbände zu stellen“. Die Arbeitgeber in den Kampfgebieten sollen „mit allen gegebenen Mitteln unterstützt werden“.

Während sich also die Gewerkschaften in den Kampfgebieten bemühen, die Auseinandersetzungen möglichst einzugrenzen und eine Verständigung zu finden, nehmen der Reichsverband und die Arbeitgebervereinigung eine beispiellose Erweiterung der Kampfbasis vor. Man hat nicht genug an den 220.000 ausgesperrten Metallarbeitern in Rheinland und Westfalen und den Produktionsausfall in einer der wichtigsten deutschen Grundindustrien. Man will die 50.000 Arbeiter in der rheinisch-westfälischen Kleinmetallindustrie völlig in den Kampf einbeziehen. Der Beschluß bedeutet weiter, daß die Werksindustrie an der Wasserfront stilllegen bleiben soll. Zu den mehr als 300.000 Menschen, die bereits jetzt durch Unternehmerwillkür ohne Arbeit und ohne Verdienst sind, dürften sich in den nächsten Tagen die Belegschaften zahlreicher Betriebe der rheinisch-westfälischen Randgebiete gesellen, die mit jedem Tag mehr unter dem Ausfall der Eisenproduktion leiden und vor der Stilllegung stehen. So hat der Klöcknerkonzern bereits die Schließung der Dänabridischen Betriebe angekündigt. Die bergische und die Siegerländer Zementindustrie z. B. verzeichnen einen immer mehr rückenden Auftragsbestand. Das ganze Geschäftszweigen in Deutschland steht unter starkem Druck des Arbeitskämpfes und zu dem Ausfall an Produktion und Arbeitslöhnen in unseren wichtigsten Eisenwerken und Maschinenfabriken gesellen sich Verluste abhängiger Industrien und der gesamten Geschäftswelt, die heute schon in die Hunderte von Millionen gehen.

Dieser Zustand soll verschärft werden. Das bedeutet der am Freitag von der Spitzenorganisation des deutschen Unternehmertums gefasste Beschluß. Man scheut nicht davor zurück, eine in der Nachkriegszeit noch nie dagewesene Katastrophe über das deutsche Wirtschaftsleben heraufzubeschwören. Die Öffentlichkeit wird dem Beschluß des Reichsverbandes und der Arbeitgebervereinigung ohne Verständnis gegenüberstehen.

Um die Gültigkeit des Schiedspruches.

Die Verfassungsschrift der Gewerkschaften dem Dulsburger Landesarbeitsgericht überreicht.

Die Verfassungsschrift der Gewerkschaften ist im Landesarbeitsgericht überreicht worden. Die Schrift umfaßt 22 Seiten und beschäftigt sich mit der Frage, ob überhaupt ein Schiedspruch der Schlichterkammer vorliegt und dann weiter, ob beziehungsweise Schiedspruch und Verbindlichkeitsklärung unvollständig sind, wenn und inwieweit ein Einspruch in den Rahmentarif vorliegen sollte. Selbst wenn man annimmt, daß der Schiedspruch die in Betracht kommenden Rechtsfragen falsch entschieden haben sollte, entziehe sich die Frage, ob richtig entschieden worden ist, der richterlichen Nachprüfung. Es wäre unerträglich, wenn bei einer gelegentlichen Nachprüfung eines rechtskräftigen

Verwaltungsaktes durch ein Gericht dieses im einzelnen nachprüfen könnte, ob der Spruch der Verwaltungsbehörde zutreffend ist oder nicht. Daß der Reichsarbeitsminister an sich absolut zuständig für die Verbindlichkeitsklärung war, ist auch vom Kläger nicht bestritten worden. Auch er habe die in Betracht kommenden Rechtsfragen geprüft. Das ergebe sich mit voller Deutlichkeit aus der Begründung der Verbindlichkeitsklärung. Hierfür sei das angefochtene Urteil, trotzdem es einen Hoheitsakt des Staates für nichtig erklärt, überhaupt nicht eingegangen.

Bekannt sei, daß die gleichen Parteien, wenn sie über einen Lohnstarif verhandeln, in einem ungeländigten Mandataris eingreifen können. Die Erfahrung lehrt, daß über die Lohnhöhe sehr häufig eine Einigung leicht zu erzielen sei, wenn ein Ausgleich in anderen Tarifbestimmungen (z. B. Arbeitszeit) gefunden würde. Bereits in der Klageantwortung durch die Gewerkschaften sei das näher ausgeführt, daß der

Die deutsche Reparationsnote überreicht.

Sie wird die Grundlage für neue Verhandlungen der Alliierten unter sich bilden.

Die angekündigte Überreichung deutscher Antwortnoten auf die Mitteilungen der alliierten Regierungen über ihre Stellung zur Sachverständigenkonferenz hat gestern bereits in Paris und London ihren Anfang genommen. In London nahm Schatzkanzler Churchill das Schriftstück in Empfang, in Paris sprach Botschafter Hoersch bei Poincaré vor. Die beiden hatten eine längere Unterredung, in deren Verlauf Hoersch die deutsche Antwort überreichte. Vorher hatte Hoersch auch mit Außenminister Briand in der Reparationsangelegenheit eine Besprechung.

In seinen Unterredungen mit den französischen Staatsmännern hat v. Hoersch der französischen Auffassung, daß die deutsche Leistungsfähigkeit bereits im Dawesplan geregelt sei, entgegengehalten, daß der Verzicht auf die Transferrücklage, den die in Genf in Aussicht genommene Lösung erfordere, völlig neue Voraussetzungen schaffe. Bisher habe Deutschland lediglich mit Hilfe der in Amerika ausgenommenen Kredite gezahlt. Künftig werde es die Gesamtheit seiner Leistungen aus den Überschüssen seiner eigenen Wirtschaft aufzubringen haben. Dieser grundlegenden Mobilisation der Verhältnisse könne das Sachverständigenkomitee nur gerecht werden, wenn es auf der neuen Grundlage die deutsche Zahlungsfähigkeit prüfe.

Die Alliierten werden nun, wie die Pariser Presse mitteilt, einen intensiven Meinungsaustausch über die zweite deutsche Demarche beginnen. Der Pariser englische Botschafter Sir William Tyrrell reist, wie schon gemeldet, noch heute nach London ab, um das Wochenende mit Baldwin und Chamberlain zu verbringen. Einer Wolffmeldung zufolge soll jedoch Sir William Tyrrell erkrankt sein und werde wahrscheinlich nicht vor Montag nach London kommen.

Vorbehalte eines italienischen Finanzfachmannes.

Der italienische Finanzfachmann Gino Liberti schreibt in der in Turin erscheinenden „Stampa“ zur bevorstehenden Sachverständigenkonferenz: Italien könne in keine Herabsetzung der nach dem Dawesplan vorgeschlagenen deutschen Reparationszahlungen einwilligen, wenn nicht der jetzige italienische Anteil an diesen Zahlungen erhöht, oder die italienischen Kriegsschuldenverpflichtungen von England oder Amerika herabgesetzt werden. Wenn Italien von den Wiedergutmachungszahlungen Deutschlands nicht mehr den jetzigen Betrag erhalte, der gerade zur Bezahlung seiner Kriegsschulden ausreicht, müßte der italienische Steuerzahler für den Ausfall aufkommen. Italien könne daher nur unter der Bedingung einer Erhöhung seines Antelles in eine Ermäßigung der deutschen Wiedergutmachungszahlungen einwilligen.

Polnischer Schritt in Prag.

Wegen des ukrainischen Attentats auf den polnischen Generalkonsul.

Der polnische Geschäftsträger Karzko-Siedlewski hat in Abwesenheit des polnischen Gesandten im Ministerium des Äußeren in Prag vorgetragen und unter Hinweis auf das Attentat des Ukrainers Paczul auf den polnischen Generalkonsul seiner Beforgnis über die Aktivität der ukrainischen Emigranten-Organisation Ausdruck verliehen. Er sprach die Hoffnung aus, daß die tschechoslowakische Regierung Maßnahmen gegen die ukrainische Emigranten-Organisation treffen werde. Das tschechoslowakische Ministerium des Äußeren nahm die Mitteilung zur Kenntnis und bezieht sich die Entscheidung vor. Wie das „Prager Tagblatt“ meldet, wird die Prager Regierung sich nicht veranlaßt sehen, außerordentliche Verfügungen gegen die ukrainischen Emigranten zu treffen.

Von Aufbruch zu Aufbruch.

Der fünfzigjährige Georg Kaiser.

Dieser Dramatiker, der am 25. November 50 Jahre alt wird, ist vielen seiner Zeitgenossen ein Rätsel. Man besann sich Georg Kaisers unheimliche Produktionskraft, der es gelang, im Jahre bis zu vier Stücken zu schaffen; man bewundert seinen Hang zur Aktualität, nennt ihn einen Ablehnung Sardaus und Sudermanns und glaubt damit etwas besonders Negatives auszusagen. Man schimpft ihn kalt und herzlos, heißt ihn einen Effekthascher und Theatraliker, kritisiert seinen „Telegraphstil“ und kann doch nicht behaupten, daß dieser Dichter nicht nur der Fruchtbarkeit, sondern auch einer der originellsten und konsequentesten Dramatiker unserer Zeit ist.

Kaiser hat erst als reifer Mann zur Feder gegriffen. Pubertätsprobleme sucht man in seinen Werken vergebens. Vor 10 Jahren kam bekannt, beherrschte er heute alle Bühnenpläne. Sein Ruf ist längst ins Ausland gedrungen, sein Werk in fast alle Kultur Sprachen überetzt. Am In- und Ausland hat man bereits viele Bücher über ihn geschrieben. Alle fünf Kontinente haben sich schon mit dem „Problem Kaiser“ beschäftigt. Wer so stark im Vordergrund des Interesses steht, wer es vermag, sich in so kurzer Zeit universell durchzusetzen, der muß doch wohl eine nicht alltägliche Leistung vollbracht haben. Man macht es heute aus der geistigen Schöpfung nicht leicht. Sie sind keine Exporteure, kein Gebrauchsartikel. Es müssen schon faszinierende Eigenschaften vorhanden sein, wenn man sich um einen Dichter so stark bemüht. Mit bloßer Theatralik sind solche Erfolge, die im Grunde ganz im Geistigen verankert sind, nicht zu erklären.

Kaiser hat einmal einer schwedischen Zeitung das folgende Bekenntnis anvertraut: „Meine persönlichen Werke haben stets denselben Ausgangspunkt: das Bedürfnis, diejenigen zu verteidigen, die im Schatten leben. Jeder Sache, die ich geschrieben habe, liegt das Gerechtigkeitsgefühl zugrunde. Das ist auch die einzige Entschuldigung dafür, daß ich gegen meinen Willen Berufschriftsteller geworden bin. Ich erlag ganz einfach dem Zwang, über Menschen zu schreiben, die das Schicksal ungerecht behandelt hat.“

Diese wenigen Sätze zeigen die soziale Einstellung dieses Dichters, der in 50 Jahren immer wieder „die Erneuerung des Menschen“ träumte. Kaisers Figuren sind fast immer Gebiete: Menschen auf der Flucht vor irgendeinem plötzlichen Schicksal; Menschen, die von heute auf morgen aus Ruhe und Frieden aufgeschreckt und ins Chaos der Sorge und des Leids getrieben werden. Als Dramatiker und Mensch ist Georg Kaiser ein Antiliberaler von Format.

Dichter, die sich im Schatten von Sukkoren ansiedeln und ein Luxusleben führen, versteht er nicht. Immer zu neuen Ufern. Immer zu neuen Erkenntnissen. Ein Geheiter.

Geht man die große Reihe seiner Dramen durch, überlegt man sich ihren Sinn und ihre Absicht, dann kommt man immer wieder zum Ausgangspunkt von der Erneuerung des Menschen. Selbstbekenntnisse schenkt dieser Dichter. Wohl kreuzt er hier und dort in verkreuzten Sätzen, zwischen zwei Sätzen, ein kleines Glaubensbekenntnis ein, sagt — mehr verschweigend als enthüllend — eine private Wahrheit.



die direkt in sein Inneres führt, deckt sie aber gleich mit dem nächsten Satz wieder zu. Schwermütige Reiztheit ist ihm oberster Grundsat. Nur einmal hat er, von der Billon übermannt, ein Stück geschrieben, das sehr viel und Direktes über ihn auslegt: „Zweimal Oliver“. Die Mitte dieses Dramas und sein Sinn wird in einem Satz ausgedrückt: „Im Reichum ein Bettler — in Armut ein König; so falle ich zwischen die Faten der Menschen ins Bodenlose des Wahnsinns — wenn ich mit ungeheurem Fendelschwung nicht festes Land erreiche!“

„Oliver“ ist die Tragedie des Entwurzelten, des Entgrenzten, der sich aus anstehender Verwandlung nach Ruhe und Umarmung sehnt. Seine Erlösung aus der Tortur der Verwurzelung findet Oliver nach erorrücktem Schicksal

das sein Ich bis ans äußerste des Ertragbaren hebt, im Frieden des Irrenhauses, das ihm zum Paradies wird, „in dem der Wind den Namen verweht“. Hier endlich winkt ihm festes Land, hier kehrt er, nach rauchenden Entfönnen der Vielfalt, aus Fiebern der Verdoppelung, in die kühle, gültige, enge Grenze des großen Eins zurück. Das ist der Zentralismus von „Zweimal Oliver“ und zugleich ein Zentralbekenntnis seines Schöpfers, ein ereisendes Sinnbild Georg Kaisers, der sich uns in dieser menschlich packenden Figur — wie in keiner anderen — mitteilt.

Einen Dichter dieses Ranges, einen Reformator des dramatischen Dialogs, einen direkten Ablehnung. Nichts — auf die Ebene Sardaus stellen zu wollen, ist ein fundamentaler Irrtum. Wenn man die grandiose Spannweite seines Werks überblickt, das mit dem wichtigsten „Fall des Schülers Wehgefahr“ einen blendenden Kontrast, mit den „Bürgern von Calais“ einen herrlichen Fortschritt, mit der „Gas-Trilogie“ eine wichtige Mitte, mit dem „Geretteten Affenbäuz“ einen geistigen Gipfel und mit „Von morgens bis mitternachts“, „Rebeneinander“, „Kolportage“, „Brand im Obernhaus“, „Frauenopfer“, „König Sahrrei“, „Giles und Jeanne“, „Oktobertag“ — um nur die bekanntesten seiner Werke zu nennen — eine unglaubliche Vielfalt der Gesichte und dramatischen Schicksale aufweist, dann kann man nur mit Ehrfurcht vor dieser Leistung stehen.

Georg Kaiser wird 50 Jahre alt. Er steht also in der vollsten Schaffenskraft. Wenn nicht alles trübt, wird er uns noch einmal ein Werk beibringen, das, über den Tag hinaus, sich ins große Jahrhundert deutscher Dramatik einreicht.

Fred W. Nager m. r.

Prag holt seinen toten Dichter ein. Die sterblichen Überreste Jaroslav Hachels, des Dichters vom „braven Soldaten Schwej“, lagen bis jetzt in einem mehr als beschiedenen Grabe auf dem kleinen Dorfriedhofe in Lipitz bei Prag. Nun sollen sie, wie uns berichtet wird, nach Prag übergeführt, eingetäschert und auf dem Friedhof von Weinberg beigesetzt werden. Damit erfüllt Prag eine selbstverständliche Dankeschuld gegen einen seiner besten Söhne.

Zuschüsse für die staatlichen Theater. Die staatlichen Theater in Berlin, Kassel und Wiesbaden haben im Jahre 1927/28 an Einnahmen eine Summe von 8.527.000 Mark zu verzeichnen. Die Ausgaben betragen indessen 16.881.700 Mark, so daß ein Zuschuß notwendig ist von 7.354.700 Mark.

Ein Paganini-Fund. Ein Entleohn Paganini, der kürzlich in Mailand starb, hat außer einer kostbaren Violine aus dem Besitz seines berühmten Großvaters seinen Erben die Manuskripte von drei unveröffentlichten Violinkonzerten des großen Violinvirtuosen und Komponisten für sein Instrument hinterlassen, die von dem Großvater geerbt haben will.

Danziger Nachrichten

An die Lebenden denken!

Totenfest! Wir verlassen in einer Feierstunde die harten Straßen des Alltags und tragen Blumen und Kränze in den stillen Hain der Toten.

Zu unseren Füßen raschelt weiches Laub, die Bäume erheben ihre Äste wie schmerzgerührte Arme zu den fliehenden Wolken empor.

Auch die Mutter, die am Grabe ihres Kindes weint und aus der kleinen Gruft heraus noch das silberne Lachen ihres Liebkindes zu hören wähnt, muß sich doch wieder trennen von diesem letzten Ruhebett.

Wir gehen an Grabhügeln vorüber, unter denen Freunde, Bekannte schlummern, die viel Leid erfahren haben, als sie noch bei uns waren.

Aber die Menschen suchen nicht zu wirken, sie suchen nur zu erwerben. Der eine sucht persönlichen Besitz an Geld und Gut zu erwerben.

Um materielle Güter wird ein wilder Kampf in der ganzen Welt geführt. Alle gegen alle. Sie kämpfen mit Maschinen und Waren.

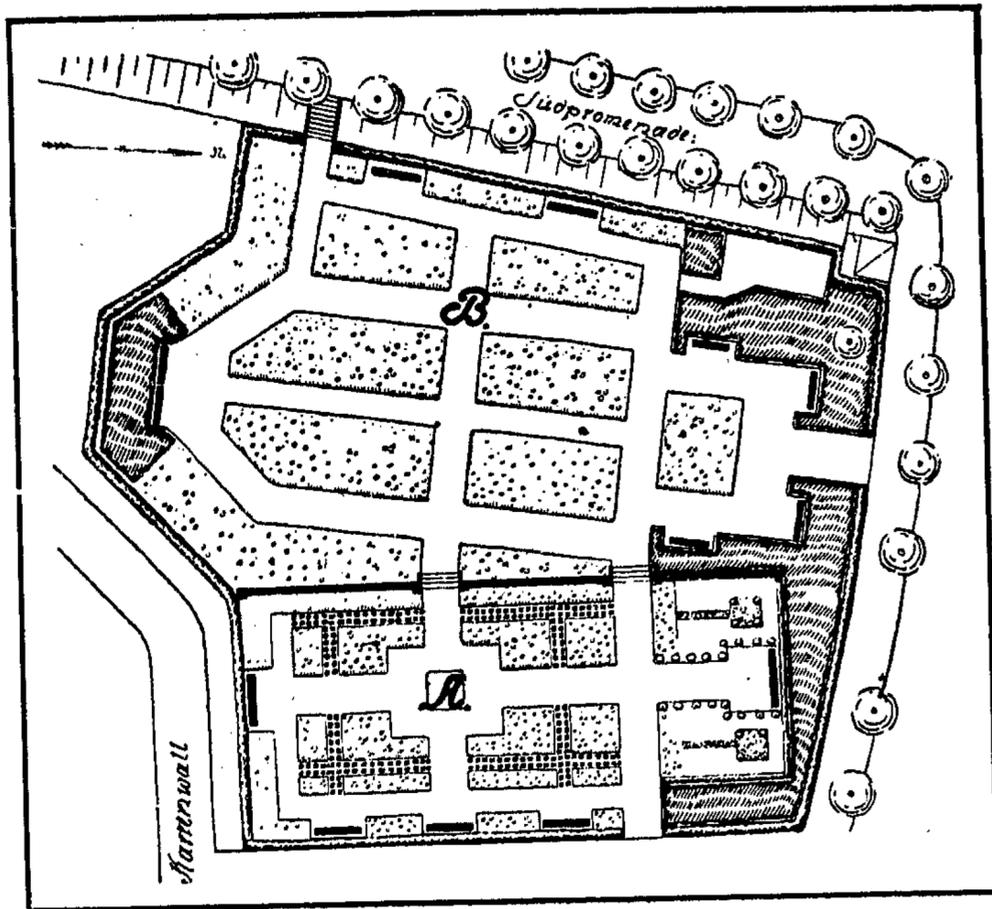
Der Krieg hat gemüht, Europa ist ein Feld der Gräber geworden. Millionen sind aus dem Leben gerissen worden, die noch dem Leben gehörten.

Wir sind noch nicht frei vom Krieg. Er wirkt nicht allein in dem Land nach. Er wird verherrlicht von schlechten Erziehern.

Wenn die Lebenden danach streben, diese Zustände zu ändern und eine bessere Gesellschaft zu schaffen, dann ehren und gedenken sie ihrer Toten am besten.

Es wird für Schmuck gesorgt.

Der große Schaugarten am Karrenwall. — Reichliche Sitzgelegenheit.



Zu der erfreulichen Erweiterung des Stadtgartens vor dem Hohen Tore, über die wir bereits unsere Leser eingehend informiert haben, erhalten wir jetzt folgende offizielle Mitteilung:

Außer der Freude an der Blumenpracht, bietet er dem Pflanzen- und Blumenfreund eine Fundstätte ständiger Anregung und Belehrung.

War er bisher nur auf die Sommerblumen, die ganz in Vergessenheit zu geraten drohten, und auf die Dahlien beschränkt, so soll er jetzt eine bedeutende Erweiterung erfahren.

Ein wesentlicher Werkstoff für unsere Gärten sind heute die Stauden, Blumenpflanzen, die alljährlich aus der Wurzel neu austreiben, und uns mit ihrer Blütenfülle und Blumenpracht erfreuen.

Wegen des bedeutenden Geländeerhebungs zwischen Karrenwall und Südpromenade mußte eine Terrasserung vorgenommen werden. So entsteht am Karrenwall ein kleineres Gärtchen, A, des benachbarten Planes, das die niedrigen Stauden, dar-

unter auch einige Alpenpflanzen, aufnehmen soll. Die Stützmauer gegen den höher gelegenen Teil B ist so eingerichtet, daß deren Fugen mit Polsterkautschuk bespannt werden können.

Die Bepflanzung mit Stauden soll im kommenden Frühjahr erfolgen.

So wird sich, der aus bescheidenen Anlagen entwickelte Schaugarten zu einer besonderen Schmuckanlage unserer Stadt entwickeln und neben einer Stätte der Naturfreude Erholung und Belehrung für unsere Bürgerschaft auch einen Anziehungspunkt für die Fremden bilden.

Letzteres dürfte aber nur der Fall sein, wenn man die übriggebliebene, noch immer recht ansehnliche große Rasenfläche mit einer lebenden Hecke umgibt, dann würde der zum Spielplatz für Kinder, der unter allen Umständen erhalten bleiben muß, einen passenden Abschluß erhalten.

Die Gewerkschaften rüsten zum Volksentscheid

Die kommenden Wochen werden im Zeichen des Volksentscheides stehen, der darüber Klarheit bringen soll, ob Senat und Volkstag im fortschrittlichen Sinne reformiert werden sollen, oder ob der Rückschritt wieder triumphieren soll.

Der Allgemeine Gewerkschaftsbund der Freien Stadt Danzig, die Spitzenorganisationen sämtlicher Freien Gewerkschaften Danzigs, nimmt bereits am Montag zu dem Volksentscheid Stellung.

Advertisement for Saturn Schokoladen. It features the Saturn logo and a table listing different chocolate varieties and their prices.

Ein Auto fährt gegen einen Baum.

Gestern gegen 6.25 Uhr nachmittags fuhr auf der Bohnjader Chaussee ein Auto gegen einen Chausseebaum. Der Unfall kam dadurch zustande, daß der Führer der Lieferkraftwagens DZ 3938 auf dem Wege nach Danzig auf einen auf der Chaussee liegenden Stein aufzufuhr.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: In dem über den britischen Inseln gelegenen Tiefausläufer entwickelte sich gestern ein Tiefminimum, das unter außerordentlicher Vertiefung rasch über die nördliche Nordsee ostwärts zog und heute früh das Segerrat erreichte.

Maximum des letzten Tages: 9,3 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 5,3 Grad.

Streik in der Zuckerrabrik Sobbowitz.

Wegen Lohndifferenzen.

Die Belegschaft der Zuckerrabrik Sobbowitz ist Donnerstag abend 7 Uhr in den Streik getreten. Der Anlaß hierzu sind Lohndifferenzen. Der Fabrikarbeiterverband leitete sofort Verhandlungen mit dem Arbeitgeber ein, die jedoch nach zwei Stunden wegen des einseitigen Verhaltens des Arbeitgebers abgebrochen werden mußten.

Rundschau auf dem Wochenmarkt.

Der Blumenmarkt steht im Zeichen des Totensonntags. Sehr hübsche Kränze aus Laub, Tannengrün oder Fälschisch Moos mit Tannenzapfen oder Blumen werden angeboten.

Geflügel ist reichlich zu haben. Gänse kosten pro Pfund 90 Pfennig und 1 Gulden, Enten 1,20 Gulden, Puten 90 Pfennig. Ein kleines Hähnlein wird mit 5 Gulden angeboten.

Große Köpfe Weiß- und Rotkohl werden angeboten. Weißkohl bringt 10 Pfennig, Rotkohl 20 Pfennig, Wirsingkohl 20 Pfennig, Mohrrüben 10 Pfennig, Spinat 40 Pfennig, Rosenkohl 50 Pfennig das Pfund.

Auf dem Fischmarkt ist die Zufuhr von frischen Fischen nicht mehr so reichlich. Pommesliefen kosten bis Pfund 50 Pfennig, Flundern 70 Pfennig, grüne Heringe 60 Pfennig und die eingekochten Heringe 25 Pfennig das Pfund.

Die nächste Sitzung des Volkstages findet am Mittwoch, dem 28. November, nachmittags 3 1/2 Uhr, mit folgender Tagesordnung statt: 1. Gesekentwurf zum Strafvolksgesetz.

2. Eingaben. 3. Große Anfrage der Deutschnationalen betreffend Einpruch des diplomatischen Vertreters der Republik Polen gegen die Legation der deutschen Gesandtschaft.

4. Große Anfrage der Deutschnationalen wegen Errichtung einer Professur für Handelswissenschaften an der Technischen Hochschule in Danzig.

5. Neuwahl der Kassensorgane bei der Ortskrankenkasse in Boppo. 6. Aufwandsentschädigung der Abgeordneten und nebenamtlichen Senatoren.

7. Ründigung des Hindenburgs-Hindenburghauses. 8. Zweite Beratung des Arbeitsgerichtsgesetzes.

Der falsche Strafgefangene.

Ein trauriges Kapitel. — Die Krawattennadel als Lohn.

Vor einigen Wochen ging durch die deutschen Zeitungen die Meldung von einem lustigen Streich: ein Fingerring namens Nott hatte mit einem jungen Oesterreicher auf dem Schubtransport die Rollen getauscht. So war es ihm gelungen, an der Grenze zu verdüffeln. Ganz Deutschland lachte damals über den gelungenen Streich.

Die Kehrseite der Medaille sieht aber ganz anders, viel ernster aus. Das ergab die Gerichtsverhandlung, die dieser Tage vor dem Münchener Schöffengericht gegen den falschen angeklagten „Ostar Nott“ wegen Verleumdungsbefehle und Gefangenenscheinnahme geführt wurde. Was man im Laufe der Verhandlung im Gerichtssaal hören konnte, war leider weniger humorvoll als jene amüsante Zeitungsmeldung. Das lustige Bild von der überhöhten Staatsgewalt verblasste. Mehlrig blieb nur ein armer, überhöhter Junge, der weinend erzählte, wie alles gekommen war. Mehlrig blieb aber vor allem eine schwere Auflage gegen die bürgerliche Welt, die den Vorbestraften achtet, und gegen die Polizeibehörde, die aus Sparsamkeitsgründen einen armen Teufel, der in die Heimat will, gleich einem Gefangenen mit anderen Strafgefangenen zusammenperlt.

Hier der Schicksalsgang des jungen Angeklagten: im Wiener-Neustädter Bezirk geboren, verlor er in seinem 11. Lebensjahr die Mutter, während der Vater kriegsgefangen in Sibirien ist. Verwandte nehmen den lehrfreundlichen Knaben zu sich nach Wien und schicken ihn in die Mittelschule. Der inzwischen zurückgekehrte Vater,

durch eine zweite Ehe bent Kind entremdet,

reißt jedoch den Jungen heraus und steckt ihn trotz seines Widerstrebens in ein Kontor. Eine Dummheit führt wegen Diebstahls zu einer Vorstrafe, die zwar klein aber wiederum groß genug ist, dem Jungen die Türen zu verriegeln. Der Verzweifelte versucht schließlich sein Glück im Ausland; es gelang ihm, für ein halbes Jahr als Reisender in Belgien unterzukommen. Dann weisen ihn die Belgier aus. Er kommt nach Hamburg, findet aber auch dort keine Arbeit, so daß er die Polizei bittet, ihn an die österreichische Grenze abzuschieben, da ihm das Reisegeld fehlt. Er ahnt nicht, daß diese Fahrt in die Heimat eine Fahrt ins Gefängnis wird: in Kulmbach nämlich kommt er mit 10 Schubgefangenen in eine Zelle. Unter seinen Zellengenossen befindet sich der Fingerring Nott, der im Verkehr mit Polizeifreigeangenen äußerst gewandt ist.

Nott schlägt dem Menting aus Oesterreich vor, die Namen zu tauschen; er habe in der Umgebung Berlins gestohlen und wolle nun gern über die Grenze. Der geübte Betrüger redet dem ahnungslosen Zellengenossen vor, er würde ihm nach einigen Tagen ins Münchener Gefängnis eine Adresse schreiben, wo er sich zum Dank 200 Mark abholen könne. Im übrigen solle er sich der Polizei gegenüber bei einer Entdeckung der Flucht auf eine Verwechslung hinausreden.

Der Junge weigert sich zunächst und beharrt auf seiner Weigerung auch dann noch, als ihm ein anderer Strafgefangener zuredet. Erst auf der Fahrt von Kulmbach nach Nürnberg

irrtübelt er nach,

denkt an seine traurige Lage, denkt daran, daß er mittellos und als Vorbestrafter in die Heimat kommen wird. In Nürnberg unternimmt Nott nochmals einen Ueberredungsversuch, schenkt dem sich Sträubenden eine minderwertige Krawattennadel und erhält endlich die Zustimmung. Als die Polizisten fragen, wer von den Gefangenen nach München komme, wechelt sich verabredungsgemäß der falsche Nott. Der echte Nott aber wird freigelassen; die Polizei hatte sich, trotzdem er das Passbild des um 10 Jahre Jüngeren vorzeigte, täuschen lassen.

Das Gericht verurteilte den Jungen unter Jubilliana mildernden Umständen zu 1 Jahr Gefängnis. Strafmißbarend wurde seine Notlage und sein anfängliches Sträuben erachtet; als Straferhöher wurde in Betracht gezogen, daß die Tat ein außerordentlich schwerer Eingriff in die Rechtspflege war und die Verurteilung eines schweren Verbrechens verhindert worden sei. Die letzten Worte des verurteilten Jungen vor dem Richter waren: „Warum hat man mich denn mit diesen Strafgefangenen transportiert? Ich war ja gar nicht gefangen!“

Vier schwere Raubüberfälle im Industriegebiet.

Die Fernspreleitungen durchschnitten. — Die Beute.

Freitag nachmittag kurz nach 5 Uhr überfielen zwei Räuber den in der Nebenstraße der Gewerkschaft in Herne-Sobingen allein anwesenden Kassierer und zwangen ihn, unter Bedrohung mit Pistolen, den Kassenschrank zu öffnen, aus dem sie rund 3000 Mark raubten. Zwecks Erschwerung ihrer Verfolgung schnitten sie die Fernspreleitungen durch und nötigten den Kassierbeamten unter Vorhalten ihrer Pistolen, seine Hose auszuschießen, die sie mitnahmen.

In der siebenten Abendstunde brach gestern ein maskierter Räuber mit vorgehaltenen Pistolen in den Kassentraum der Güterabfertigung des Bahnhofs Bochum-Nord ein und raubte aus der Kasse 395 Mark. Die beiden im Kassentraum befindlichen Beamten waren herartig überrascht, daß sie nicht den geringsten Widerstand leisteten. Der Täter kletterte eine Böschung der Bahnanlage hinauf und entkam.

Ein Lohnbeamter der bekannten Kaufirma Polenz in Duisburg, der mit Lohngebern auf dem Wege zu einer Baustelle war, wurde Freitag nachmittag in der Nähe des Botanischen Gartens von zwei bisher unbekannt gebliebenen Räubern mit vorgehaltenen Revolvern zur Herausgabe des Geldes gezwungen. Die Räuber sind dann unerkannt entkommen. Trotz sofort ausgenommener Verfolgung hat die Polizei noch keine Spur von ihnen entdecken können.

Der 22 Jahre alte Handlungsgehilfe Wilhelm Strammaun von der Firma Haus Neuerburg in Essen wurde gestern Abend von einem unbekanntem Vurschen überfallen, der ihm mehrere Male, vermutlich mit einem Schlagring, gegen den Kopf schlug und versuchte, ihm die Aktentasche mit 12500 Mark in bar und Schecks in Höhe von 35000 Mark zu entreißen. Der Ueberfallene hielt seine Tasche fest, setzte sich energisch zur Wehr und rief um Hilfe. Daraufhin ergriffen der Täter und sein Helfershelfer, der Schmiere gestanden hatte, die Flucht. Während es dem letztgenannten gelang, zu entkommen, wurde der Haupttäter von hinzukommenden Passanten ergriffen und festgehalten. Da jedoch der Ueberfallene sich zunächst entfernte, um das Geld in Sicherheit zu bringen, wußten die Passanten schließlich nicht, um was es sich gehandelt hatte, und ließen den Räuber wieder los, der dann auf seinem mitgeführten Fahrrad verschwand.

Raubüberfall in einem Berliner Postamt.

Auf dem Berliner Postamt S. W. 19 in der Kommandantenstraße machte gestern nachmittag um 2 Uhr ein junger Mann den Versuch, einem Angestellten der Firma Wendig Söhne einen Betrag von 350 Mark zu entreißen, den dieser als telegraphische Postanweisung einzahlen wollte. Der Bestohlene hatte die Geistesgegenwart, sofort zur Postamtstüre zu rennen, sich dabei zu stellen und laut um Hilfe zu rufen. So hinderte er den Dieb am Entkommen. Postbeamte nahmen den Räuber fest. Er wurde der Polizei übergeben, nachdem ihm sein Raub wieder abgenommen worden war.

Sprengungslück bei La Coruna

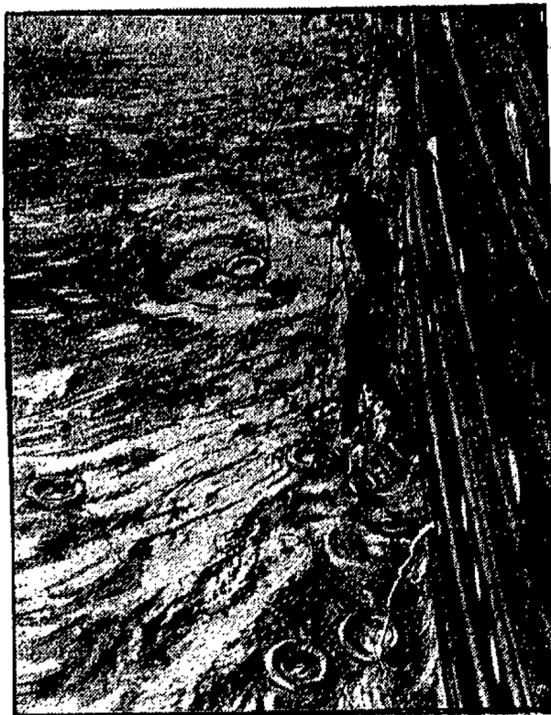
Vier Tote.

Bei Bauarbeiten am Eisenbahntunnel Santiago-La Coruna wurden durch einen vorzeitig losgegangenen Sprengsatz vier Arbeiter getötet und fünf schwer verletzt.

Furchtbare Stürme über der Nordsee.

Ein deutscher Dampfer gesunken. Die „Estonia“ rettet 16 Schiffbrüchige. 6 Matrosen ertrunken. Neue Schiffskatastrophen.

Wie gemeldet wird, herrscht im Atlantischen Ozean furchtbare Sturm. Die Anchor-Line hat vom Dampfer „Pennsylvania“, der letzten Montag nach Newyork abgefahren ist, Nachricht erhalten, daß er dem deutschen Frachtdampfer „Herrenwilt“ (2514 T.) der Lübeck-N.-G. zu Hilfe geeilt ist, der im Sinken begriffen war. Das Liverpooler Büro der White Star Line meldet, daß es Mitteilung vom Kapitän des Dampfers „Regina“ erhalten hat, daß er ebenfalls zur Rettung des deutschen Dampfers „Herrenwilt“ 700—800 Meilen westlich der irischen Küste geeilt ist. An Bord der „Regina“ befindet sich der britische Außenminister Chamberlain auf der Heimreise nach England.



Die Rettung der Schiffbrüchigen der „Vestris“.

Originalaufnahmen von Bord der „Berlin“.

Eine erschütternde Aufnahme von den mit den Wogen kämpfenden Schiffbrüchigen der „Vestris“, aufgenommen von Bord des Lloyd-Dampfers „Berlin“ aus. Den Schwimmern, die das Schiff erreicht haben, werden Rettungsringe zugeworfen. Oben links im Wasser schwimmt der Passagier der „Vestris“, Karl Schmidt aus Chicago, der nach 21stündigem Treiben im Wasser die „Berlin“ erreichte.

Der dänische Dampfer „Estonia“ sandte gestern vormittag eine Meldung, wonach er sechs Mann der Besatzung des deutschen Dampfers „Herrenwilt“ gerettet hat, daß jedoch zunehmende Winde und Dunkelheit weitere Rettungsarbeiten unmöglich gemacht haben.

Die Hilfeleistung der „Estonia“.

Die Ostasiatische Company teilt über die Hilfeleistung der „Estonia“ für den deutschen Frachtdampfer „Herrenwilt“ der Lübeck-Linie N.-G. mit: Der Passagierdampfer „Estonia“ der Ostasiatischen Company, der sich auf der Fahrt von Newyork nach Danzig befindet, wurde Donnerstag nach von dem deutschen Dampfer „Herrenwilt“, der sich auf 54 Grad 52 Minuten nördlicher Breite und 24 Grad 30 Minuten westlicher Länge in Seenot befand, zu Hilfe gerufen. Es gelang der „Estonia“ bis 3 Uhr Freitag morgen, sechs Mann der Besatzung zu retten, als ein zunehmender Nordweststurm die Fortsetzung der Rettungsarbeiten unmöglich machte. Die „Estonia“ blieb an der Unfallstelle in der Hoffnung, die übrigen 20 Mann der Besatzung bei Tagesanbruch in Sicherheit zu bringen. Der Sturz nahm jedoch weiterhin an Stärke zu und Freitag vormittag 10 Uhr sank die „Herrenwilt“.

Bis 1 Uhr mittags waren im ganzen 13 Mann gerettet. Die „Herrenwilt“ gehörte der Reederei Lübeck-Linie N.-G. in Lübeck und war auf der Reise von Harburg nach Newyork mit einer Ladung Zellstoff. Die „Estonia“ wird wahrscheinlich Kopenhagen Dienstag nachmittag passieren.

Der dänische Dampfer „Estonia“ berichtet in einem Funkgramm, daß er bisher 16 Mitglieder der Besatzung des gesunkenen deutschen Frachtdampfers „Herrenwilt“ gerettet hat und die Nachforschungen nach den übrigen fortsetzt.



Muß nur mit Reger-Seife waschen, Die Wirkung wird Dich überraschen. Viel Fettgehalt, solider Preis, Wäscht sie die Wäsche blütenweiß.

Befohlene Moral.

Ein König macht einen Katechismus.

Der König von Siam hat die Leiter der buddhistischen Schulen angewiesen, dem Volk an Sonntagnachmittagen Stunden über Ethik und Moral zu geben. Er selbst hat dafür einen Katechismus aufgestellt. Diese Maßnahmen sollen den in erschreckendem Maße überhandnehmenden Morden, Raubüberfällen und Diebstählen vorbeugen.

Ein deutscher Motorleger verschollen.

Der deutsche Motorleger „Gerda“, der vor drei Wochen mit einer Weizenladung von Stockholm nach Esbjerg abgegangen war, ist am Bestimmungsort bisher nicht angekommen. Es wird daher befürchtet, daß das Schiff untergegangen ist.

Notrufe des schwedischen Dampfers „Eugenia“.

Gestern Abend kurz nach 10 Uhr landete der in der Nähe der holländischen Küste mit abgedrohtem Niederhills heruntreibende schwedische Dampfer „Eugenia“ auf drahtlosem Wege S.D.S.-Knic aus. Das Schiff teilte später um 10.30 mit, daß es etwa 6 Kilometer westlich von Harburg (nicht weit vom Saag) sich befinde. Auf eine entsprechende Anfrage der Radiostation Scheveningen teilte die „Eugenia“ mit, daß sie dringend die Hilfe von Schleppdampfern benötige.

Die Besatzung der „Virgilia“ gerettet.

Die gesamte Besatzung des schwedischen Dampfers „Virgilia“, der, wie gemeldet, vor Leixoes in Seenot geriet, ist von einem spanischen Mutter aufgenommen und in Leixoes an Land genommen worden.

Von dem auf Vorkum-Hiff gestrandeten Dampfer „Sagfjers“ aus Udeholm, Kapitän Fried, der mit einer Ladung Holz von Godeborg nach Frankreich unterwegs war, wurden am 23. November 12 Personen durch das Motorrettungsboot „Hindenburg“ der Rettungsstation Vorkum-Süd der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger gerettet.

Orkan über England.

Ganz England wurde gestern von einem fast orkanartigen Sturm heimgesucht. Aus allen Teilen des Landes werden heftige Regengüsse und Sturmwinde gemeldet. Zahlreiche Telegraphendrähte sind niedergebissen worden und die Telefonverbindungen erleiden beträchtliche Verzögerungen. Im Kanal herrscht hohe See und viele Dampfer haben sich zum Schutz in die Häfen begeben. Die Rettungsboote von Deal und Ramsgate, sowie eine Anzahl schneller Motorboote wurden gestern in großer Eile abesandt; um einer plötzlichen Sturm überrascht worden waren und dringende Notsignale gaben. Es gelang, die Rettungsflotte mit ihrer Besatzung einzubringen. Wegen des im Kanal herrschenden Sturmes wurde der gesamte Schiffsdienst zwischen Ostende und Dover eingestellt.

Infolge des auf dem Kanal herrschenden Sturmes ist die Dampferverbindung Calais—Dover unterbrochen worden, während auf der Strecke Dünkirchen—Lisboa—London der Schiffsverkehr noch aufrechterhalten wird.

Nicht Todesopfer.

Infolge des Sturmes, der in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages noch fortdauerte, sind nach den bisherigen Meldungen in verschiedenen Städten Groß-Britanniens zusammen acht Personen getötet und viele verletzt worden. Eine Sittenkolonie in Monmouthshire wurde vollkommen zerstört. 500 Personen sind infolgedessen obdachlos. In Vorkum Harbour rissen sich drei Wasserflanzzeuge der Kriegsmarine von ihren Verankerungen los und verlanten.

Stürme an der Nordküste Frankreichs.

Wie aus Le Havre gemeldet wird, mußten die Fischer infolge starken Südweststurmes in den Häfen von Le Havre zurückkehren. Aus Boulogne wird berichtet, daß gestern der jahresplanmäßige Dampfer aus Folkestone wie der entsprechende Dampfer aus Boulogne zur Ver nicht angegelaufen sind. Dem „Journal“ zufolge hat die Funktion Duesant ein Notsignal des Dampfers „Maste-Syndikat“ aufgefangen, der sich auf 50 Grad 30 Minuten nördlicher Breite und 3 Grad westlicher Länge befindet. Der Dampfer bittet um Schlepperbeistand.

Arbeiter-Turn- u. Sportverband Danzig e. V.

Sonntag, den 25. November 1928
Luchhalle der Mädchenschule Neuschottland

Wettkampf im Geräteturnen

Neuartige Wettkampfformen
Leistungsprüfung und Gebrauchsturnen
der Mittelstufe

Boem. 9 Uhr: Turnessen Nachm. 3 Uhr: Turnen
Eintritt 30 Pfennige

Große Brückenbauten in Finnland.

Helsingfors wird durch neue Straßen mit dem Festlande verbunden.

Die auf einer Halbinsel gelegene finnische Hauptstadt wurde bisher nur durch zwei Hauptstraßen mit dem Festlande verbunden. Da der Autoverkehr auf diesen Straßen außerordentlich stark gewachsen ist, so hat die Stadtverwaltung nunmehr beschlossen, neue Verbindungsstraßen durch Bau von Brücken herzustellen, die über die die Stadt umgebenden Inseln nach dem Festlande führen sollen. Es liegen zwei Projekte, das sogenannte Drumbö- und das Vöör-Brück-Projekt, für die Herstellung der Verbindung nach Westen vor. Nach dem Osten ist eine neue Verbindung über die Insel Brändb geplant. Für diese Bauten kommen große Brückenkonstruktionen in Frage. Inaugurallich werden die Projekte von Sachverständigen geprüft.

Deutschfinnischer Warenverkehr über Rußland. Auf der in Leningrad abgehaltenen sowjetrussisch-finnischen Eisenbahnkonferenz wurde in der Frage der Durchführung von Gütern von Finnland nach Deutschland über die Sowjetunion und zurück eine grundsätzliche Einigung erzielt.

Bau einer neuen Kabelfabrik in Polen.

Die seitens des polnischen Ministeriums für Post und Telegraphie bearbeiteten Pläne über den Ausbau des Kabelnetzes in Polen sowie die fortschreitende Elektrifizierung Polens haben die Warschauer W.G. „Kabel“ zum Bau einer neuen Fabrik für unterirdische Kabel veranlaßt. Die Gesellschaft wird durch die Diskontobank in Warschau finanziert und beabsichtigt, demnächst eine Kapitalerhöhung vorzunehmen.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	23. November		22. November	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Zloty	57,79	57,91	57,80	57,95
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
1 Schilling London	25,005	25,005	25,0075	25,0075

Im Freiverkehr: Dollarnoten 5,1450—5,15, Reichsmark 122,85—122,95.

Danziger Produktenbörse vom 14. Nov. 1928.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per Zentner	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per Zentner
Weizen, 120 Pfd.	23,50—23,75	Erbsen, kleine	25,00—30,00
" 126 "	22,75	" grüne	31,00—41,00
" 122 "	21,50—21,75	" Viktoria	38,00—44,00
Roggen	20,75	Roggenkleie	17,00—17,25
Berke	20,50—21,50	Weizenkleie	18,00—18,25
Futtergerste	20,50	Blaumohn	—
Haber	18,50—19,50	Wicken	24,00—26,00
Ackerbohnen	22,00—23,00	Peluschken	22,00—24,00

Nichtamtlich. Vom 23. November 1928.
Weizen 120 Pfd. 11,75—11,80; 126 Pfd. 11,35; Roggen 118 Pfd. malt, 10,27½; Futtergerste ruhig, 10,50; Braugerste ruhig, 10,80 bis 11,00; Hafer 9,40—9,70; Viktoriaerbsen 19,00—22,00; grüne Erbsen 17,00—20,00; kleine Erbsen 13,00—15,00; Roggenkleie 9,00; Weizenkleie 9,25; Wicken 12,00—13,00; Peluschken 11,00—12,00; Ackerbohnen 11,00—11,50 Gulden per 50 Kilogramm frei Danzig.

Ämtliche Bekanntmachungen

Die Abstimmung über die Volksentscheide „Volkswille“ und „Bürgerrecht“ ist durch die nachstehende Verordnung des Senats auf Sonntag, den 9. Dezember d. J., festgesetzt worden. Die Stimmliste liegt aus für den Volksentscheid „Volkswille“ bis zum 25. November, für den Volksentscheid „Bürgerrecht“ bis zum 29. November einschließlich, und zwar in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags.

- für die gesamte Innenstadt Danzig, einschließlich Troyl, Wilschland, Stadtschloß, Schloß, sowie Conradweg, Döwelsau, Große Allee, Güterbahnhof Clara Tor, Kruststraße, Ostseestraße, Westbahnhof, Schellmühl, Grünes Dreieck, Staatliche Frauenklinik, Schellmühl, Weg, Schellmühl, Westendamm, Neue Schichtautonische, Jägerstraße, Gadoweckweg, Felsstraße, Krähenberg, Döbstraße, Schopenhauerweg, im Wolslant, Zimmer 15 des Polizeidienstgebäudes, Eingang vom Vorstädtischen Graben, neben dem Polizeigesängnis.
- für Langfuhr außer den zu 1. genannten Straßen im V. Polizeirevier, Schupolaserne, Hauptstraße 71c.
- für Olba und Weikau im Polizeirevier, Am Schloßgarten 24, Rathhaus.
- für Neufahrwasser, Weichelmünde, Bröfen, Laurent und Saspe, im VII. Polizeirevier, Hindenburgstraße.
- für Neubude, Kratau und Westl. Neufahr im Polizeirevier Neubude, Hebdiesstraße 37.
- für St. Albrecht in der Weidestelle St. Albrecht 45.

Wer die Stimmliste für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies bis zum Ablauf der Auslegungssfrist entweder bei den in den Auslegungsräumen aufgestellten Beamten oder unmittelbar beim unterzeichneten Polizeipräsidenten, Wahlamt, schriftlich vorbringen oder zur Niederschrift geben. So weit die Richtigkeit der zur Begründung des Einspruchs vorgebrachten Behauptungen nicht offenkundig ist, sind die Beweismittel beizubringen.

Danzig, den 22. November 1928.

Der Polizeipräsident.

Verordnung zur Durchführung eines Volksentscheides.

Auf Grund des § 20 des Gesetzes über den Volksentscheid vom 6. März 1923 (Gesetzbl. S. 335) und des § 30 der Verordnung zur Ausführung des Gesetzes über den Volksentscheid (Abstimmungsordnung vom 5. Oktober 1923 (Gesetzbl. S. 1020 ff.)) wird auf Beschluß des Senats hiermit unter Abänderung der Verordnung zur Durchführung eines Volksentscheides vom 13. November 1928 (St.-A. I. S. 313 ff.) verordnet:

§ 1.

Nachdem im Volkstag in der Sitzung vom 9. November 1928 bei der Abstimmung über den aus der Anlage 1 ersichtlichen Entwurf eines Gesetzes betreffend Abänderung der Verfassung der Freien Stadt Danzig dieser nicht die gemäß Artikel 49 der Verfassung für Verfassungsänderungen vorgeschriebene Mehrheit erhalten hat und der Gesetzentwurf betreffend das Volksbegehren mit dem Kennwort „Volkswille“ somit als abgelehnt zu gelten hat, wird dieser Gesetzentwurf zum Volksentscheid gestellt.

Nachdem vom Volkstag in seiner Sitzung vom 20. November 1928 der aus der Anlage 2 ersichtliche Entwurf eines Gesetzes betreffend Abänderung der Verfassung der Freien Stadt Danzig, welcher sich auf das Volksbegehren mit dem Kennwort „Bürgerrecht“ bezieht, abgelehnt worden ist, wird auch dieser Gesetzentwurf zum Volksentscheid gestellt.

Gegenstand des zuerst genannten Volksentscheides ist die Frage, ob der im Volksbegehren „Volkswille“ verlangte, vom Volkstag abgelehnte Entwurf eines Gesetzes betr. Abänderung der Verfassung der Freien Stadt Danzig, Gesetz werden soll. Gegenstand des zweitgenannten Volksentscheides ist die Frage, ob der im Volksbegehren „Bürgerrecht“ verlangte, vom Volkstag abgelehnte Entwurf eines Gesetzes betr. Abänderung der Verfassung der Freien Stadt Danzig, Gesetz werden soll.

§ 2.

Die Abstimmung über beide Volksentscheide findet am Sonntag, dem 9. Dezember 1928, statt.

§ 3.

Die Stimmtafel über die Volksentscheide erhalten folgenden Ausdruck:

Soll der im Volksbegehren mit dem Kennwort „Volkswille“ verlangte Entwurf eines Gesetzes betreffend Abänderung der Verfassung der Freien Stadt Danzig Gesetz werden?

Ja

Nein

Soll der im Volksbegehren mit dem Kennwort „Bürgerrecht“ verlangte Entwurf eines Gesetzes betreffend Abänderung der Verfassung der Freien Stadt Danzig Gesetz werden?

Ja

Nein

Die Stimmgabe erfolgt in der Weise, daß bei einem der beiden Volksentscheide der Stimmberechtigte, der die zur Abstimmung gestellte Frage bejahen will, das mit „Ja“ bezeichnete Bierschloß durchkreuzt, der die zur Abstimmung gestellte Frage verneinen will, das mit „Nein“ bezeichnete Bierschloß durchkreuzt.

Die Abgabe von Stimmen für beide Gesetzentwürfe ist unzulässig.

§ 4.

Die Stimmlisten und Stimmlisten für den Volksentscheid mit dem Kennwort „Volkswille“ liegen vom 19. November bis einschließlich 25. November d. J. aus. Die Stimmlisten und Stimmlisten für den Volksentscheid mit dem Kennwort „Bürgerrecht“ sind vom 23. November bis einschließlich 29. November d. J. anzulegen.

Danzig, den 20. November 1928.

Der Senat der Freien Stadt Danzig.
Dr. Zahm. Dr. Schwarz.

Anlage 1. („Volkswille“.)

Entwurf eines Gesetzes betr. Abänderung der Verfassung der Freien Stadt Danzig.

Die Verfassung der Freien Stadt Danzig in der Fassung der Bekanntmachung vom 14. Juni 1922 wird wie folgt geändert:

Artikel 1.

Artikel 6 erhält folgenden Wortlaut:
„Der Volkstag besteht aus zweiundsiebzig Abgeordneten“.

Artikel 2.

Artikel 9 erhält folgende Fassung:
„Der Volkstag wird auf vier Jahre gewählt.“
Vor Ablauf der Wahlperiode kann sich der Volkstag durch eigenen Beschluß auflösen.

Der Antrag auf Auflösung des Volkstages durch eigenen Beschluß bedarf der Unterschrift von wenigstens fünfzehn Abgeordneten. Er ist mindestens eine Woche vor der Verhandlung allen Abgeordneten und dem Senat mitzuteilen. Der Beschluß erfordert die Zustimmung der Mehrheit sämtlicher Abgeordneten, und, sofern er nicht mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der Anwesenden gefaßt ist, eine zweite Beratung und Abstimmung frühestens nach sieben Tagen. In diesem Falle genügt der Beschluß der Mehrheit sämtlicher Abgeordneten.

Die Neuwahl des Volkstages findet an einem Sonntag im vorletzten Monat vor Ablauf der Wahlperiode statt.

Im Falle der Auflösung findet die Neuwahl an einem Sonntag binnen zwei Monaten, jedoch nicht vor sechs Wochen nach dem Tage der Auflösung statt. Der bisherige Volkstag führt die Geschäfte bis zur Neuwahl weiter.

Die Wahlperiode des neuen Volkstages beginnt, falls der Volkstag sich aufgelöst hat, mit dem Tage der Neuwahl, im übrigen mit dem Ablauf der Wahlperiode des alten Volkstages. Das Nähere über die Wahl des Volkstages bestimmt das Wahlgesetz.

Artikel 3.

Im Artikel 12 wird der Absatz 2 durch folgende neue Fassung ersetzt:

Zur ersten Sitzung nach jeder Neuwahl tritt der Volkstag spätestens am fünfzehnten Tage nach dem Beginn der Wahlperiode auf Berufung des Senats zusammen.

Im Falle der Auflösung oder des Ablaufs der Wahlperiode führen der bisherige Präsident des Volkstages und seine Stellvertreter ihre Geschäfte bis zum Beginn der ersten Sitzung des neu gewählten Volkstages weiter.

Artikel 4.

Artikel 25 erhält folgende Fassung:

Der Senat besteht aus dem Präsidenten, dem stellvertretenden Präsidenten und zehn Senatoren.

Der Präsident und vier Senatoren werden als vollbesetzte Mitglieder, der stellvertretende Präsident des Senats und sechs Senatoren als unbesetzte Mitglieder auf unbestimmte Zeit vom Volkstag gewählt.

Die Wahl ist geheim, und geschieht durch Abgabe von Stimmtafeln. Gewählt ist, der die Mehrheit der abgegebenen Stimmen erhält. Wird die unbedingte Stimmenmehrheit bei der ersten Abstimmung nicht erzielt, so ist unter den beiden Personen, die die meisten Stimmen erhalten haben, abermals zu wählen. Erhalten bei der Stichwahl beide Bewerber die gleiche Stimmenzahl, so entscheidet das vom Präsidenten des Volkstages zu ziehende Los.

Artikel 4a (neu).

Artikel 28 wird wie folgt geändert:

In Absatz 1, Satz 1 werden die Worte „durch den Präsidenten des Senats oder dessen Stellvertreter“ ersetzt durch die Worte „durch den Präsidenten des Volkstages oder dessen Stellvertreter“.

Artikel 4b (neu).

Artikel 29 erhält folgende Fassung:

Die Mitglieder des Senats sind einzeln und in ihrer Gesamtheit von dem Vertrauen des Volkstages abhängig und haben von ihrem Amte zurückzutreten, wenn der Volkstag ihnen sein Vertrauen durch ausdrücklichen Beschluß entzieht. Der Antrag auf Entziehung des Vertrauens bedarf der Unterschrift von wenigstens fünfzehn Abgeordneten. Er ist mindestens eine Woche vor der Verhandlung allen Abgeordneten und dem Senat mitzuteilen. Der Beschluß erfordert die Zustimmung der Mehrheit sämtlicher Abgeordneten und, sofern er nicht mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der Anwesenden gefaßt ist, eine zweite Beratung und Abstimmung frühestens nach sieben Tagen. In diesem Falle genügt der Beschluß der Mehrheit sämtlicher Abgeordneten.

Artikel 4c (neu).

Artikel 33 erhält folgende Fassung:
Das Gehalt, das Ruhegehalt und die Hinterbliebenenversorgung der vollbesetzten Mitglieder des Senats sowie die Aufwandsentschädigung für die unbesetzten Mitglieder des Senats werden durch Gesetz geregelt.

Artikel 4d (neu).

In Artikel 34 werden die Eingangsworte „Die Mitglieder des Senats im Hauptamt“ ersetzt durch die Worte „Die vollbesetzten Mitglieder des Senats“ und „die im Nebenamt“ ersetzt durch die Worte „die unbesetzten“.

Artikel 4e (neu).

Artikel 64 erhält folgende Fassung:
Die Richter der ordentlichen Gerichtsbarkeit werden auf Lebenszeit ernannt.

Artikel 4f (neu).

Artikel 66 erhält folgenden Wortlaut:
Die Amtsverhältnisse der Richter werden durch ein besonderes Gesetz bestimmt, das nur in den Formen des Artikels 40 abgeändert werden kann.

Artikel 4g (neu).

Artikel 69 erhält folgende neue Absätze 2 bis 5:
Die Gemeindeangelegenheiten der Freien Stadt Danzig werden vom Magistrat der Freien Stadt Danzig und von der Stadtverordnetenversammlung der Freien Stadt Danzig geleitet.

Der Magistrat besteht aus dem Präsidenten des Senats als Vorsitzenden, vier vom Senat zu bestimmenden Senatoren und fünf unbesetzten Stadträten.

Zur Beschlussfassung über Gemeindeangelegenheiten der Freien Stadt Danzig wird vom Volkstag aus Angehörigen der Freien Stadt Danzig nach dem Verhältnis der im Stadtkreis Danzig bei der letzten Volksstagswahl auf im Stadtkreis Danzig entfallenden Stimmen eine Stadtverordnetenversammlung der Freien Stadt Danzig gewählt. Die Amtsdauer der Stadtverordnetenversammlung der Freien Stadt Danzig endet gleichzeitig mit der des Volkstages.

Die Stadtverordnetenversammlung der Freien Stadt Danzig hat die unbesetzten Stadträte zu wählen. Im übrigen regelt die Zusammenfassung und Zuständigkeit der Stadtverordnetenversammlung der Freien Stadt Danzig sowie die Verwaltung der Stadtgemeinde Danzig ein besonderes Gesetz.

Artikel 5.

Es treten in Kraft:
a) Artikel 1, 2, 3, 4a, 4c, 4f dieses Gesetzes mit der Verfassung, Artikel 1 jedoch mit der Maßgabe, daß die gegenwärtige Zahl der Abgeordneten bis zu einer Neuwahl des Volkstages bestehen bleibt.

b) Artikel 4, 4b, 4e, 4d, 4g dieses Gesetzes am 1. Januar 1929 mit der Maßgabe, daß die Rente der Senatoren im Nebenamt, die sich am 31. Dezember 1928 im Dienst befinden, an diesem Tage erlöschen und die Neuwahl des Senats und des Magistrats nach den neuen Bestimmungen im Dezember 1928 zu erfolgen hat.

Der bisherige Senat wird ermächtigt, die Verfassung binnen vierzehn Tagen nach Inkrafttreten dieses Gesetzes in der neuen Fassung unter Benützung des Artikels 117 im Gesetzblatt neu zu verkünden.

Anlage 2. („Bürgerrecht“.)

Entwurf eines Gesetzes über die Abänderung der Verfassung der Freien Stadt Danzig.

Die Verfassung der Freien Stadt Danzig in der Fassung der Bekanntmachung vom 14. Juni 1922 wird wie folgt geändert:

Artikel 1.

Artikel 6 erhält folgenden Wortlaut:
„Der Volkstag besteht aus 61 Abgeordneten.“

Artikel 2.

In Artikel 25 wird folgendes geändert:

1. Absatz 1 erhält folgenden Wortlaut:
„Der Senat besteht aus dem Präsidenten als Vorsitzenden, dem stellvertretenden Präsidenten als stellvertretenden Vorsitzenden und 10 Senatoren.“

2. Absatz 2 Satz 1 erhält folgenden Wortlaut:
„Der Präsident und 4 Senatoren im Hauptamt werden auf je vier Jahre vom Volkstag gewählt.“

3. Absatz 3 erhält folgenden Wortlaut:
„Der stellvertretende Präsident und 6 Senatoren im Nebenamt werden auf unbestimmte Zeit vom Volkstag gewählt.“

Artikel 3.

In Artikel 69 tritt an Stelle des Absatzes 2 und 3 folgende Bestimmung:

„Die Stadtgemeinde Danzig wird von einem Magistrat und einer durch direkte Wahl gewählten Stadtverordnetenversammlung verwaltet. Die Zusammenfassung und die Zuständigkeit des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung regelt ein besonderes Gesetz.“

Artikel 4.

Spätestens binnen 2 Monaten nach Zustandekommen dieses Volksbegehrens ist der Volkstag neu zu wählen.

Der bisherige Volkstag gilt mit dem Tage der Neuwahl als aufgelöst.

Der neue Volkstag hat binnen 1 Monat nach seiner Neuwahl den Senat nach den Bestimmungen der Verfassung und dieses Volksbegehrens neu zu wählen. Die Auflösung der Stadtbürgermeisterei bestimmt das Gesetz.

Aus dem Osten.

Der Fall Du Jardin.

Wiederaufnahmeantrag abgelehnt.

In der Strafsache gegen den früheren Hilfsgegendarm Paul Du Jardin wegen schweren Toischlages hat die Strafkammer in Jüterburg nach Abschluss der durch Beschluss des Oberlandesgerichts in Königsberg angeordneten Beweisaufnahme den Antrag des Verurteilten auf Wiederaufnahme des Verfahrens durch Beschluss vom 19. November 1928 als unbegründet verworfen.

Der Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens war gestützt auf das kriminaltechnische Gutachten des Regierungs- und Kriminalrats Dr. Kopp aus Berlin und ferner auf die unter Beweis gestellte Behauptung, die ehemalige Mitangeklagte Frau Jaquet komme als Täterin allein in Frage, sie habe die Tat ihrem jetzigen Ehemann Hoelzner eingestanden.

Auf Grund der Beweisaufnahme hat nunmehr die Strafkammer des Landgerichts in Jüterburg entgegen der Ansicht des Verurteilten nicht für erwiesen erachtet, daß Frau Hoelzner außergerichtlich ihrem Ehemann gegenüber ein Geständnis, den Mord an Jaquet verübt zu haben, abgelegt hat. In den Gründen des Beschlusses ist weiter ausgeführt, der Ehemann Hoelzner habe wohl zu mehreren Zeugen verschiedene Äußerungen getan, die darauf hindeuten könnten, als wenn tatsächlich ein Geständnis seiner Ehefrau ihm gegenüber erfolgt sei, indessen habe Hoelzner derzeitige Nebenbarten seinen Freunden gegenüber zu einer Zeit gemacht, als er körperlich und seelisch erschüttert gewesen sei, mit seiner Frau in Unfrieden gelebt und sich von ihr habe scheiden lassen wollen. Unter dem Eide hat er in Urrede gesteuert, daß seine Ehefrau ihm niemals ein derartiges Geständnis gemacht und er einem Zeugen von einem solchen Geständnis erzählt habe.

Das Gericht hält hiernach für erwiesen, daß ein Geständnis der Frau Hoelzner gegenüber ihrem Ehemann tatsächlich nicht erfolgt ist.

Da ferner die in das Wissen mehrerer Zeugen gestellten Tatsachen nach der Beweisaufnahme keine hinreichende Bestätigung gefunden haben und andere Zeugenbefragungen schließlich bei dem gesamten Beweisergebnis nicht hinreichen, um einen Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens zu rechtfertigen, so ist der Antrag des Verurteilten als unbegründet verworfen worden.

Eine Autokatastrophe

ereignete sich Mittwochabend in der Nähe von Thorn, an der Kreuzung der Thorn-Bromberger Chaussee mit der Eisenbahnlinie. Das Auto des Ingenieurs Dr. Nawrowski, das von dem Besitzer selbst gesteuert wurde und in dem dessen Gattin saß, wurde von der Lokomotive des um diese Zeit nach Bromberg fahrenden Personenzuges erfasst und zermalmt. Ursache dazu war die nicht geschlossene Bahnschranke. Die Folgen waren schrecklich: Dr. N. wurden beide Beine mehrmals gebrochen, außerdem erlitt er starke Schnittwunden durch das zerplitterte Glas seines Wagens; seine Gattin zog sich einen Bruch des rechten Beines und eine schwere Gehirnerschütterung zu. Der Schrankenwärter, der das Unglück verschuldet hat und später in Haft genommen wurde, nahm sich der beiden Opfer an und benachrichtigte sofort die Behörde des Hauptbahnhofes.

Mutter und Kind aus dem Fenster gestürzt.

In der Theaterstraße in Angerburg ereignete sich ein noch verhältnismäßig gut abgelaufener Unfall. Die Frau Emschkat bemerkte, wie ihr 5jähriger Junge, der auf dem Sims des Fensters spielte, das Gleichgewicht verlor. Sie wollte rasch nach dem fallenden Kinde fassen, wobei sie sich soweit aus dem Fenster hinausbog, daß auch sie stürzte. Mutter und Kind fielen so aus etwa 5 Meter Höhe auf das Straßepflaster. Die Frau Emschkat verletzte sich an der Schulter. Wahrscheinlich ist das Schulterblatt gebrochen. Der Junge hatte einen guten Schutzhelm; er erlitt keinen Schaden.

Ueber Bord geschleudert.

Bei böigem Sturm wurde der Fischer Richard Bajt aus Stettin von einem zurückschlagenden Segel so wuchtig getroffen, daß er über Bord stürzte. Infolge der schweren Seeleiste verlor er sofort in den Fluten. Der Verunglückte hinterläßt acht unverheiratete Kinder. Die Leiche konnte noch nicht gefunden werden.

Ein Flugzeug ohne Piloten in der Luft.

Ein ungewöhnlicher Vorfall ereignete sich auf dem Warschauer Flugplatz während einer Nachtübung. Als eine Maschine für den Abflug vorbereitet wurde, setzte sie sich nach Anwerfen des Propellers selbständig in Bewegung, ohne daß der Pilot noch Zeit hatte, auf seinen Sitz zu springen. Zum Erkaunen aller Flieger der Apparat in die Höhe und kreiste mehrfach über dem Flugplatz, um bald darauf im Gleitflug ordnungsgemäß niederzugehen. Wie sich später herausstellte, befand sich in diesem Flugzeug bereits der Beobachter, ein junger Flugschüler, der, als das Flugzeug sich ohne Piloten in Gang setzte, sich an den Führersitz heransetzte, um das Steuer zu bedienen.

Der Hund als Schatzgräber.

Ein Bauer aus Kerkhoff (Pomm.), der mit seinem Hühnerhund über Sand ging, sah plötzlich, wie der Hund mitten in einem Felde wie wütend zu graben anfing. Das sonst

sehr folgsame Tier hörte weder auf Pfiffe, noch auf Rufe. Als sein Herr näher kam, merkte dieser zu seinem größten Erkaunen, wie der Hund zwischen den aufgeworfenen Erdklumpen Silberstücke in die Luft schleuderte. Als er nun selbst beim Graben eifrig mitlief, fand er in geringer Tiefe einen alten Topf mit über 300 Silbermünzen aus dem 17. Jahrhundert.

Großer Schmuggelprozeß.

Vor der Strafkammer in Königs fand eine große Verhandlung gegen zwei Eisenbahner und einem Besitzer aus Müstfeld statt. Es waren 27 Zeugen geladen. Am Vor- und am Nachmittag war ein derartig großer Andrang von Zuhörern, daß viele wieder umkehren mußten, weil die Plätze nicht ausreichten. Es soll besonders viel Seife auf unerlaubte Weise nach Polen gebracht worden sein. Der Prozeß wurde verlagert, weil noch mehrere Zeugen geladen werden sollen.

Aus Nahe ermordet.

In Wdrazo bei Wessau, im Kreise Graudenz, hat der Saisonarbeiter Bronski den Nachtwächter Wawrzyniak ermordet. Die Tat vollführte er aus Rache, weil Wawrzyniak ihn zum Verlassen des Postes aufforderte. Bronski entsetzte sich auch auf kurze Zeit, kehrte bald zurück, überfiel den schlaflosen Wächter und verletzete ihn mit dem Messer den Kehlkopf. Die Polizei hat den Mörder verhaftet und nach dem Gefängnis transportiert.

Aus aller Welt

Neue Millionenbetrügereien des Dr. Greiff aufgedeckt

Er hat 10 Millionen erschwindelt.

Das Ermittlungsverfahren gegen den Geschäftsführer der Chem. Fabrik Johannistal G. m. b. H., Dr. Greiff, der Anfang Oktober unter dem Verdacht der schweren Urkundenfälschung, des Kontrahatsverbrechens und Betruges verhaftet worden war und sich seitdem im Weabitzer Untersuchungsgefängnis befindet, nimmt einen immer größeren Umfang an. Dr. Greiff hat bereits zugestanden, daß er mehr als 10 Millionen Mark veruntreut hat. Neuerdings ist durch anonyme Briefe herausgekommen, daß Dr. Greiff die englische Bank Hambros & Co. um eine Million betrogen hat. Dr. Greiff hat auch diesen Betrag zugegeben. Dr. Greiff soll auch durch falsche Buchführung ein holländisches Bankhaus um 750 000 holländische Gulden geschädigt haben, indem er für die erlangten Kredite Warenbestände der Johannistal G. m. b. H. vortäuschte, die nicht vorhanden waren. Diesen Fall befreitet Dr. Greiff bisher noch.

Vor kurzem erhielt der preussische Minister des Innern als Aufsichtsbehörde des Verbandes öffentlicher Feuerwehruungsanstalten Mitteilungen darüber, daß der Verbandsdirektor sachungswidrige und den Zwecken des Verbandes völlig zuwiderlaufende Geschäfte in Höhe von mehreren Millionen Mark mit verschiedenen Berliner wie auswärtigen privaten Banken und sonstigen Firmen abgeschlossen habe. Die sofort angestellten Ermittlungen ergaben die Nichtigkeit dieser Mitteilungen. Wegen den bisherigen Verbandsdirektor hat der Minister des Innern das förmliche Disziplinarverfahren eingeleitet, nachdem dem Verbandsdirektor schon vorher vom Minister des Innern die Ausübung seines Amtes vorläufig unterlagert worden war. Durch das Eingreifen des preussischen Ministers des Innern konnte der Abschluß eines von dem bisherigen Verbandsdirektor gerade angebahnten weiteren Geschäftes über ein Objekt von mehr als 10 Millionen Mark noch rechtzeitig verhindert werden.

Einsturzungsunfall in einer Irrenanstalt.

Drei Frauen tot, sieben Verletzte.

In der Irrenanstalt der Gemeinde von Pontevico in Frankreich stürzte die Decke eines Schlafsaales ein, in dem sich 15 Frauen befanden und sich die Unglücklichen, da auch der Fußboden durchbrach, mit in die Tiefe. Drei Geisteskranke sind tot, sieben mehr oder weniger schwer verletzt.

Auf einem Neubau in der Leipziger Straße in Kassel stürzte ein Gerüst ein, auf dem sich acht Bauarbeiter befanden, die aus 20 Meter Höhe auf die Straße geschleudert wurden. Zwei von ihnen sind lebensgefährlich verletzt.

Volkarts Raketenwagen bewährt sich.

Die Probefahrt auf der Auz.

Unter strengstem Anschluß der der Deffentlichkeit fand gestern um 14 Uhr auf der Südschleife der Auz die Probefahrt des neuen Raketenwagens von dem Düsseldorfer Konstrukteur Curt Volkart statt. Der Wagen wurde von Volkart selbst gesteuert und erzielte eine Höchstgeschwindigkeit von etwa 80 Kilometer auf einer 400 Meter langen Strecke. Die Fahrt verlief ohne Zwischenfall. Anwesend waren etwa 25 Personen, darunter Regierungsrat Schuppen von der Verkehrsabteilung des Polizeipräsidiums. Die Anfahrtschwindigkeit war die eines normal abfahrenden

Bei Magenbeschwerden Sodbrennen, verminderter Hungergefühl, Darmverstopfung, Beklemmungen, Gliederkattern, Gedächtnisschwäche bewirkt ein Glas natürliches „Branco-Josef“-Wasser bei jedem Alter und Geschlecht prompte Beseitigung der darunterliegenden Verbauna. Versäuliche Mittelungen aus den Tropenländern rühmen das Branco-Josef-Wasser als ein wichtiges Hilfsmittel gegen Ruhr, sowie Magenkrankungen, die im Anschluß an Wechsellieber auftreten.

Aus dem fahrenden Zuge gesprungen.

Fluchtversuch eines Straftatangehnen.

Gestern vormittag entsprang seinen Transporteuren aus dem von Berlin nach Stettin fahrenden Zuge zwischen Petershagen und Casetow der Straftatangehene Uder, der von Krefeld aus zu einer Gerichtsverhandlung nach Stettin transportiert werden sollte. Schutzpolizeiwachmeister Veler aus Krefeld sprang dem Flüchtenden sofort nach, brach sich jedoch beim Sprung einen Fußknöchel, so daß er nur eine kurze Strecke die Verfolgung fortsetzen konnte. Uder konnte jedoch, da er beim Sprung eine Rückenmarkerschütterung davongetragen hatte, bald festgenommen werden.

Das Herz am falschen Fleck.

Auf einer Sitzung der Lemberger Ärztegesellschaft wurde an einer Frau eine ungewöhnliche anatomische Erscheinung demonstriert, die darauf beruht, daß sich alle inneren Organe auf der falschen Seite befinden. So liegt z. B. das Herz auf der rechten, die Leber auf der linken Seite usw.

Wagens, steigerte sich aber sehr schnell auf 50 und schließlich auf 60 Kilometer. Man bewunderte allgemein, daß die Explosion der Raketen bei dem neuen Modell verhältnismäßig geräuschlos vor sich ging. Nach 400 Meter stupperte Volkart, um zu zeigen, daß der Raketenwagen genau wie jedes andere Auto nach Belieben des Führers anhalten kann.

Etwas auf halber Strecke änderte eine Rakete nicht vorgerichtsmäßig, offenbar, weil sie leicht geworden war. Sie brachte aber nicht, wie man für einen solchen Fall beabsichtigt hatte, den ganzen Wagen in Gefahr, sondern riß auf und flog etwa 2 Meter hinter den Wagen, der durch diesen Zwischenfall keinerlei Schaden genommen hat.

Selbstmord wegen der Sparbüchse.

Furchtbare Jugendtragedie in Leipzig. — Vor den Augen des Vaters erschossen.

In Leipzig hat der 13jährige Erich Dorge wiederholt die Sparbüchse geplündert, die sein Vater für ihn angelegt hatte. Am Dinstag legte der Vater abermals 4 Mark hinein. Auch dieser Betrag verschwand, und er stellte dem Sohn zur Rede. Als der Sohn die Plünderung der Sparbüchse leugnete, schlug ihn der Vater. Der Sohn schob bald darauf aus einer anliegenden Kammer, in der er sich eingeschlossen hatte, auf seinen Vater, ohne ihn zu treffen. Als ein herbeigerufener Polizeibeamter in die Kammer eintraug, stand der Bursche mitten im Zimmer und hielt sich die Pistole an die Schläfe. Als ihn der Vater abermals ermahnte, gab er einen Schuß auf diesen ab, der schlagend und tödlich dann durch einen Schuß in den Kopf.

Der Arbeiter Richard Schenkel wurde vom Schöffengericht in Düsseldorf wegen Sittlichkeitsverbrechens an schulpflichtigen Kindern zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Als er verhaftet werden sollte, zog er einen Dolch und brachte sich in der Nähe des Herzens eine tiefe Stichwunde bei, die seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machte.

Todesfahrt im Bauernwagen.

Drei Personen getötet.

Auf der Landstraße nach Großwolde (Dithmarschen) löste sich ein Bauernwagen aus unbekannten Gründen die Gabelbeise. Der Wagen rollte von der Straße in einen tiefen Graben. Wo er sich überschlug und die vier Insassen, einen Landwirt mit seiner Frau, seiner 88jährigen Tante und ein sechsjähriges Mädchen, unter sich begrub. Als Hilfe herbeigeeilt war, waren der Landwirt, seine Frau und die Grefsin bereits tot; nur das Kind war noch am Leben.

Schweres Flugzeugunfall bei Washington. Ein dreimotoriges Personenzugzeug der Fordfabrik stürzte in der Nähe einer benachbarten Farm bei Spokane (Washington) ab, wobei der Pilot und zwei Passagiere getötet, drei weitere verletzt wurden.

Großfeuer in einem Sägewerk. In Frammensbach bei Würzburg brach in dem Sägewerk Amrhein & Sohn, wahrscheinlich infolge von Kurzschluss Feuer aus, das fast die gesamten Werkanlagen und das große Holzlager vernichtete. Durch den Brand wurde ferner auch die elektrische Ueberlandleitung zerstört, so daß kurz nach dem Ausbruch des Feuers die ganze Ortschaft ohne Licht und Kraft war.

Zwei Hochhäuser in Berlin. Der preussische Minister für Volkswohlfahrt hat in einem Erlass seine endgültige Zustimmung zu der Errichtung eines Hochhauses auf dem Grundstück nördlich des Eingangs zum Kleistpark an der Potsdamer Straße erteilt.

Dein Waschmittel:

PERSIL

Roman
von
G. Mühlen
-Schulte.

Bobby erwacht.

42. Fortsetzung.

Copyright by Dr. Eysler & Co. A. G., Berlin SW 68.

„Ich habe es verloren, Dufel,“ sagte Marietta, die auf dem Sofa saß und deren feine Finger zerstreut an den gefährlichsten Herden der Leber herumdröhren.
„Das ist schädel! Da habe ich nämlich neulich, als ich so im Schreibleich kramte, einen Brief gefunden, den hat deine Mutter an Tante Emma geschrieben.“
„Häh röhren sich Mariettas Wangen.“
„Ein Brief von meiner Mutter? Was stand darin?“
„Allerhand konfus Zeug. Nämlich deine Mutter, weißt du, das ist wohl mal eine sehr feine Dame gewesen, so eine von denen, die zu viel Zeit haben und zu wenig Arbeit. Da kommen diese Weiber auf dumme Gedanken, und wenn dann nicht jemand da ist, der sie mit einem Knüttel oder einem tüchtigen Ende Gummischlauch ab und zu zum Nicken anhält, dann beginnen sie Sprünge zu machen wie junge Hiegen.“

„Mit ihren flachen Händen schlug Marietta auf den Tisch. „Du mußt mit Respekt von meiner Mutter sprechen!“ rief sie.
„Ich sag ja auch ganz das Maul halten,“ brummte Grubmüher.
„Er steckte seine Pfeife mitten in das Gewirr der herabhängenden Barthaare und schweig. Weiße schmeichelnd fuhren Mariettas Finger über seine schattige Wange.
„Bitte, bitte, sprich!“

„Da grunzte er behaglich und erzählte weiter.
„Also deine Mutter hat mal etwas recht Tolles erleben wollen. Da ist sie mit noch einer Freundin von einem Wästenball weg zum Hotel von Jonas gefahren und hat Molain geschuppt. Wie sie am Morgen nach geworden ist, da war mein Bruder Karl bei ihr. Er hatte damals gerade als Spandauer bei Jonas angefangen. Deine Mutter hat sich dann nicht mehr nach Hause getraut. Ein bißchen länger als ein halbes Jahr ist sie Hotelbedienstete bei Jonas gewesen. In der Zeit hat sie auch Tante Emma kennen gelernt, die damals noch ab und an nach Karl sah. Dieser Strohh, er ist es wirklich nicht wert gewesen.“

„Und der Brief, Dufel, der Brief!“ drängte Marietta.
„Ach so, der Brief! Also da schreibt deine Mutter an Tante Emma, es ginge zu Ende mit ihr, und sie möchte doch das Stündchen an sich nehmen. Gleichzeitig schickte sie ein kleines Medaillon mit. Es stammte noch aus ihrer Jugendzeit, und innen, unter dem eingelebten Bildchen, hätte ihr damaliger Verlobter seinen Namen eingekratzt. Was sie sonst an Schmuckstücken bei sich gehabt hätte, wäre ihr alles von Karl abgenommen worden. Nur das Medaillon hätte er ihr gelassen. Nun sollte es einmal ihr Töchterchen tragen. Tante Emma hat nie von der Sache gesprochen, sonst hätte man sich doch mal wegen einer kleinen Unterstützung an den vornehmen Herrn wenden können. Vielleicht hätte er den Seitenprung deiner Mutter gar nicht so tragisch genommen und wenigstens an dir aufgemacht, was die arme Frau auszuhalten gehabt hat. Aber Tante Emma war eben ein bißchen beschränkt. Seelenstark, gewiß, aber nichts drin hier oben, weißt du. Anderthalb Meter waren ihre Haare lang; die haben ihr alle Kraft aus dem Gehirn gezogen.“

Der Oberaufseher nahm einen Stock zur Hand. Indem er sich fest darauf stützte, humpelte er zur Tür hinaus. Wahrscheinlich hatte er in dem Gefecht mit dem auffälligen Gefangenen noch mehr Blessuren davongetragen als die Beule am Kopf.

Marietta sah in der kleinen, vernachlässigten Wirtschaft nach dem Rechten. Das tat sie mit automatischer Sicherheit, und ihre Gedanken waren fernab der Arbeit. Nachmittags, als der Dufel schlief, wählte sie von den vielen Schlüsseln, die in einem Blechschränkchen im Flur aufbewahrt waren, mehrere aus. Eine elektrische Taschenlampe holte sie aus einer Schublade des Schreibrüchens. Dann stieg sie die Treppe hinauf, öffnete die mächtige Tür, die in die Kellerräume führte. Ihr war eingefallen, wo sie das Medaillon verloren haben könnte. Damals, als sie vom Dufel in die unterirdische Zelle eingesperrt wurde, und als sie wie eine Wahnsinnige gegen die Mauern ihres finsternen Kerkers tobte, war es ihr wohl entfallen. Niemals hatte sie über ihren Verlust nachgedacht, aber jetzt klammerte sie sich mit ihren heißen Händen an den Gedanken, daß sie das Schmuckstück dort unten wiederfinden könnte.

Das Haus, in dem die Dienstwohnung des Oberaufsehers lag, hatte seinen Platz ziemlich weitab den Anstaltsgebäuden. Es war drei Stockwerk hoch, hatte ein flaches, bemaltes Dach und befand sich in recht baulälligem Zustande. Ein Turm es auf den Ruinen eines alten Burgkellers errichtet worden. Ursprünglich diente es dem Zweck der Aufnahme von Gefangenen. Aber das war schon lange her. Eine Anzahl moderner Bauwerke, die den berechtigten Ansprüchen vermöglicher Häftlinge besser entsprachen, war entstanden, und das alte Haus wurde den Aufsehern zur einseitigen Unterkunft angewiesen.

Man brach Wände durch, richtete Küchen ein und montierte im Keller einen alten Kessel von gewaltigen Dimensionen in der Absicht, alle drei Stockwerke mit Zentralheizung zu versehen. Diese Arbeit war dann in den Anfängen stehen geblieben, und man hatte sich begnügt, in den Aufseherwohnungen eiserne Ofen aufzustellen.

Ein einziger Raum in diesem Hause war seiner ursprünglichen Bestimmung erhalten geblieben. Tief unter dem Niveau des weiten Gefängnisplatzes, über verwitterte Steinmauern und durch nachtschwarze Gänge erreichbar, lag das schauerliche Verließ der ewigen Burg. Dort unten gab es kein Licht, und die Luft war wie Schlamm. Das Gebäude stand nur wenige Meter von der haushohen Mauer entfernt. Jenseits zog sich ein tiefer Graben durch das Moorland hin. Der Sumpf schickte seine Ausläufer in die unterirdischen Gänge. Sein Reichtum ließ eine Schwammigkeit an den Wänden entstehen; er bedeckte die Quadern des Fußbodens mit seinem schleimigen Auswurf.

Nur in Fäden ganz großer Luftmängigkeit wurden Gefangene in das Loch tief unter dem Aufseherhaus gebracht. Sie mußten alle von ihm, die Insassen der Anstalt, und sie fürchteten es mehr als Diche, Klotzziehung oder irgendeine andere der zahlreichen Hausstrafen.

Auch Marietta hatte die Schreden dieses Ortes gekostet. Die Erinnerung daran packte sie mit eisernen Krallen. Als sie die schmalen, ausgebreiteten Kellertüren hinabstiegt, schüttelte ein Schauer ihren Körper. Feiner kühlte sie sich in den seidenen Schal, den sie um die Schultern genommen hatte.

Nun machte die Treppe eine Biegung. Der schwarze Schlang der Unterwelt fraß gierig das hereinbringende

Tageslicht; es wurde Nacht umher, und Marietta mußte die Taschenlampe anzünden.

Vorsichtig schritt sie auf dem glitschigen Boden dahin. Durch die feuchten Pflaster an den Wänden tauchte sich ihre schauernde Hand. Ganz fest krallten sich die Finger ihrer Rechten um das Lampengehäuse.

Vor ihr her, wie ein Irrensch, tanzte der Lichtkegel. In Nischen tauchte er, die von Steinblöcken und Geröll verlichtet waren, in kleinen Künsteln mitten auf dem Weg spiegelte er sich. Immer wieder sprang er halbvermoderte Steinhaufen hinab, bog um scharfe Ecken, schlüpfte unter niedrigen Wölbungen durch.



„Bitte, bitte, sprich.“

Ach, das war ein Ort der Verdammnis, gestand sich Marietta. Alle Luft am Leben erdrückten diese Mauern. Schreckliche Vampire hauchten in allen Winkeln; sie lauerten auf die Freude und tranken ihr rotes Blut. Man konnte nicht lachen hier unten. Langsam, ängstlich schritt sie weiter.

Aber da stockte plötzlich ihr Fuß, und ihre Hand starrte so stark, daß ihr fast die Lampe entfiel.
Ein fürchterlicher Schlag durchdröhnte das Gewölbe. Gleich darauf ein zweiter und ein dritter.

Eine Weile blieb alles still. Dann begann eine Stimme, gewaltig wie ein Felsenchor, ein Lied zu singen.

Als die Stimme schwieg, erschütterte abermals ein gewaltiger Krach die Mauern. Gleich hinterher kam der zweite Vers des herrlichen Liedes.
„O Gott, es ist Bobby!“ schrie Marietta.

Eine Minute später hatte sie die Tür des verlichtigten Kerkers geöffnet.

XXXV.

Bobby stand in einer Kleidung da, an der außer ein paar Knöpfen kaum irgendetwas ganz war. Sein Jackett wies nur einen halben Ärmel auf; lange Leinwandhosen hingen über seine muskeltropfenden Unterarme. Seine Hände steckten einen riesigen Steinblock umklammert, das war eines der Wurfgeschosse, mit denen er in der Dunkelheit auf Geratewohl die kühnste Bohrentür seines Kerkers bombardierte.

„Haarsträhnen fielen ihm in das Gesicht. Die eine war steif von Blut. Eine tüchtige Schramme zog sich von seinem Stirnbein herunter bis tief in die Wange.“
„Wie funkeltet seine Augen.“

„Diesmal ist es ganz bestimmt mein Zimmer,“ knurrte er. Marietta war bleich. Ein Beben rann durch ihren zarten Körper.

„Derr Bierfuß! Armer Herr Bierfuß!“ begann sie. „Über sie hielt sofort erschrocken inne.“

„Hören Sie mit Ihrem Bierfuß auf!“ schrie Bobby. „Es ist ein abscheulicher Name. Ich weiß nicht, wer meine Eltern sind, aber wenn ich jemals ihre Bekanntschaft machen sollte, dann werde ich sie wegen dieser lächerlichen Firmierung zur Nechenschaft ziehen.“

„Wie kommen Sie denn nur hierher?“ wagte Marietta zu fragen.

„Auf einem ziemlich holprigen Wege. Ich glaube, es haben sich ein paar Leute meiner Begleitung Hals und Beine gebrochen.“

„Mit einer Bewegung voll unbändiger Kraft schmeitete er seinen Steinblock in die Ecke.“

„Wehen wir!“ sagte er.

Marietta hatte ihre Taschenlampe auf einen Sims gestellt. Sie rang die Hände, und ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„Wo wollen Sie denn hingehen? Sie sind doch Gelangener!“

„Aber die Tür steht offen,“ wandte Bobby ein.

Dann sah er Marietta mit einem Blick voll unendlichem Zorn an. Ihm kam die Erkenntnis, wie ungewöhnlich das Erscheinen des Mädchens an diesem Ort war. Er setzte das auf den Rand einer steinernen Brüstung. Den Kopf stützte er mit den Händen.

„Wie sonderbar ist das alles!“ murmelte er.
(Fortsetzung folgt)

Protos - Staubsauger Vertriebsstelle für Protos - Erzeugnisse
und alle anderen Haushaltungsgerate der Siemens-Schuckert-Werke kaufen Sie am vorteilhaftesten ab Fabrik direkt durch die
Jopengasse 65. Tel. 274 69
Unverändliche Vorführungsgesamtheit

Eine Fußtour durch die Sahara.

Siegfried Gauch, der König der Wüste. - 3 Kilogramm Tabak Lösegeld.

Die Sucht nach der besonderen Leistung treibt im Zeitalter des Motors sonderbare Blüten. Dieser Zaar haben ein Entfasser namens Joseph Riefinger und seine Frau, die noch dazu in anderen Umständen war, das Waagnis fertiggebracht, die Wüste Sahara zu Fuß zu durchqueren. Nach den bisherigen Erfahrungen gehörte kein geringer Mut dazu, denn die Sahara fordert selbst unter den an ihre Schrecken gewöhnten Eingeborenen täglich ihre Opfer. Erst einige Monate vor dem geachteten Versuch des Entfässers hatten zwei Amerikaner und ein Norweger ein ähnliches Waagnis mit dem Leben büßen müssen. Riefinger und seine Frau hatten von dem Schicksal dieser drei Ausländer durch den Kommandanten der am allerersten Ende der Wüste gelegenen französischen Militärstation erfahren; sie hatten sich dennoch nicht von ihrem Versuch abhalten lassen.

Das Ehepaar trat die Reise mit einem einzigen Kamel an, auf dem Frau Riefinger ritt, und das mit Gepäck beladen war. Die erste 600 Kilometer lange Etappe nach dem zweiten französischen Wüstenposten wurde trotz der Hitze ohne Zwischenfall durchwandert. Die Abenteuer der Reisenden begannen in der Däse von Beni Anis, wo sie an dem Brunnen einen Beduinestamm trafen.

Der Scheit des Stammes versuchte, Riefinger durch eine Frucht zu verhaften, weil er sich in den Besitz seiner Frau setzen wollte. Fünf Tage lang kämpfte Riefinger mit dem Tode; seine Frau sah Tag und Nacht mit schußfertigem Revolver an seinem Lager. 14 Tage mußten sie in dieser Umgebung zubringen, bis der Mann imhände war, seine Reise fortzusetzen. Ihre „liebenswürdigen“ Gastfreunde taten alles, um ihnen das Leben so schwer als möglich zu machen. Frau Riefinger war daher genötigt, Streifzüge in die benachbarten Däsen zu machen, sie fiel dabei in die Gefangenschaft eines anderen Stammes, aus dessen Händen sie erst von ihrem Gatten durch ein Lösegeld von 3 Kilogramm Tabak befreit werden konnte.

Ein März von einem Monat Dauer bracht das Paar nach einer dritten französischen Station, Adrani, die noch kurz vor ihrer Ankunft mehrere Monate lang von Verbern belagert worden war. Der Kommandant der Station warnte die kühnen Entfasser eindringlich vor der Fortsetzung ihres Unternehmens. Auf dem Wege von hier nach dem Gebiet der Tuaregs

erlebten die Reisenden dann ihr gefährlichstes Abenteuer. Einige hundert Meter vor einer Däse gerieten sie in einen Sandsturm, der sie drei Tage anhielt und sie und das Kamel fast verichtete. Die nächste Etappe war das Hochplateau von In Salah das von den geheimnisvollen Tuaregs bewohnt wird einem Volk, dessen Sitten und Gewohnheiten bisher der wissenschaftlichen Forschung noch fast unbekannt geblieben sind. Bei den Tuaregs liegt die öffentliche Gewalt

in den Händen der Frauen, die unverheiratet gehen, während das Gesicht der Männer verhüllt ist. Von In Salah führte der Weg noch über 200 Kilometer ohne besondere Ereignisse bis nach Gauch, wo Frau Riefinger einem Sohn das Leben schenkte der von seinem Vater den stolzen Namen Siegfried Gauch König der Wüste, erhielt.

Die Wüstenreise der beiden Eheleute hat vier Monate gedauert. Sie scheint trotz aller Unannehmlichkeiten und Strapazen auch ihre Reize gehabt zu haben; denn Riefinger und seine Frau wollen ihr Unternehmen in Gesellschaft ihres Sohnes in aller Kürze wiederholen.

Verpfändete Gräber.

Ein seltsamer Brauch auf den japanischen Inseln.
Auf den südlichen Inseln des japanischen Archipels ist es nicht ungebrauchlich, im Falle ganz besonderer Not sich Geld durch die Verpfändung der Familiengräber zu verschaffen. Das Pfand muß jedoch unter allen Umständen wieder eingelöst werden, wenn die Familie nicht der Gegenstand allgemeiner Verachtung werden will. Uebrigens sind die Gräber, die aus Stein und Zement erbaut werden, so teuer, daß ihre Errichtung in vielen Fällen den Ruin der Familie zur Folge hat.

Institut für Zahnheilkunde
Pfefferstadt 71
7 Min. v. Bahnhof, Nähe Hansaplatz

Größte und besteingerichtete zahnärztliche Praxis Danzig.
Gegr. 1913. Großes Laboratorium für Zahnersatz, Röntgenaufnahme
4 neuzeitliche hygienische Behandlungszimmer

Zahnersatz
Künstl. Zähne exkl. Platte 2.-b. 6.-G
Reparaturen 2.- bis 3.-G
Stiftzähne 10.- bis 30.-G
Kronen i. Gold, 22 kar. 15.- bis 30.-G

Füllungen
Zahnziehen mit örtlich. Betäubung in allen Fällen nur 2.- Gulden.
Dankschreiben hierüber.

Spezialität: Plattenloser Zahn-Ersatz und Goldkronen, Reparaturen und Umarbeitungen in einem Tage.

Bei Bestellung von Zahnersatz Zahnziehen mit Betäubung kostenlos. Auswärt. Patienten werden in einem Tage behandelt.
Langjährige Erfahrungen und die vielen zufriedenen Patienten bürgen für nur erstklassige Arbeit.
In Ihrem eigenen Interesse lassen Sie sich im Institut kostenlos beraten.

II. Praxis Praust, Danziger Straße 5.

Sprechst. 8-7
Sonntags 9-12
Telefon: 22621

Die unverschlossene Tür / Novelle von Wolfgang Federau

Panne! Eva stampfte zornig mit dem Fuß auf, während Holder, von dem man nur die Beine sah, unter dem Auto herumkroch, hämmerte, klopfte, häselte und schraubte.

Wirklich — die Situation war nicht verlockend. Jeden Augenblick mußte das drohende Unwetter losbrechen und da stand man angezogen auf der Landstraße, 30 Kilometer von der Stadt, und wußte nicht ein und aus. Es konnte sehr gemächlich werden, jetzt bei hereinbrechender Nacht.

Seufzend erhob sich Holder endlich aus seiner unbequemen Lage, sah das Mädchen, das nervös auf und ab trippelte, schuldbehaftet an.

„Weiß der Teufel,“ grunzte er beschämt, „ich krieg's nicht zustande. Die Kastenwelle muß gebrochen sein, denke ich, oder es liegt wieder an der Drosselklappe, wie damals...“

„Geben Sie Ihren Führerschein zurück,“ schimpfte Eva und mußte doch bereits ein bißchen lächeln über diesen blonden Riesen, der nun so verlegen und hilflos vor ihr stand. Sein Gesicht war bei der Arbeit unterm Wusch des Wagens schmutzig geworden, große, dunkle Flecke bedeckten Stirn und Wangen, als hätte ihn eine phantastische Krankheit überfallen.

Sie setzten sich auf den Kotflügel und überlegten: Was nun? „Da drüben liegt Aidau,“ erklärte Holder und wies auf ein kleines Dorf, dessen schwäbisches Kirchlein fast aufgelassen wurde von den schweren dunklen Wolken dahinter. „Da ist ein Schlosser, der einiges versteht von Kraftwagen und derlei. Aber heute ist nichts zu machen, morgen früh würde er die Sache wohl bald in Ordnung bringen.“

Eva runzelte die Stirn.

„Es ist gar nicht weit von hier, Sie sehen ja,“ fuhr Holder überredend fort. „Kaum dreihundert Schritt. Ein nettes laubres Wäldchen ist da, Löwe heißt es oder Einhorn oder so ähnlich. Man könnte dort übernachten und morgen in aller Herrgottsfröhe weiterfahren. Wir sind ja schließlich nicht an Uhrzeiten oder Termine gebunden, nicht wahr?“

Eva wollte nicht recht — aber sie sah ein, daß es keinen anderen Ausweg gab. Also stand sie in plötzlichem Entschluß auf. „Gut — kommen Sie,“ sagte sie und nahm Holders Arm.

Es war wirklich nicht weit, aber so angenehm und beruhigend, jetzt bei rasch hereinfallender Dämmerung, die Nähe dieses starken, großen Menschen zu spüren.

Die beiden hatten kaum den Hof des Gasthauses betreten, als schon die ersten schmerzlichen Tropfen prasselnd auf den Boden schlugen, der Wirt, breit und behäbig, lächelte verständnisvoll, als er seine Gäste begrüßte.

„Können wir bei Ihnen Abendessen und ein Nachtquartier bekommen?“ fragte Holder. Eva, etwas verärgert über das verschämte Grinsen des Wirtes, schnitt diesem die Antwort ab und fuhr heftig fort:

„Und jetzt sagen Sie nur, Sie hätten nur ein einziges Zimmer frei, dann mache ich gleich wieder kehrt, und wenn ich zu Fuß nach der Stadt gehen müßte.“

„Aber nein, nein,“ beglückte der Wirt abwehrend und versuchte, sein freundliches Vollmondgesicht in ernste Falten zu legen. „Was denken Sie bloß, Fräulein — es ist reichlich Platz. Sie können sogar zwei Zimmer haben, die ganz weit auseinander liegen, wenn Sie wollen.“

„Natürlich, gerade diese Zimmer wollen wir,“ bestätigte Eva, rasch bestänigelt, während sie sich in das alte Ledersofa fallen ließ. Das Gastzimmer war leer, und als Holder das Härtchen wegen des Abschleppens seines Wagens verabschiedet hatte, setzte er sich in den Korbsessel gegenüber und ein Weibchen lauerten beide wortlos dem dumpfen Grollen des Denkers und blaketen stumm und nachdenklich durch das Fenster auf die weite, von grellen Blitzen überflammete Landschaft.

Dann kam das Essen, über das beide mit dem Appetit ihrer gesunden Jugend herfielen. Der Wirt servierte selbst und sein Gesicht schwamm wieder in lächelndem Wohlwollen. Aber Eva, angeregt vom Wein, der rot blutend in ihren Gläsern stand, nahm das Lächeln nicht mehr an. Sie fand, man sieht ganz gut hier, und eigentlich belustigte sie diese unerwartete und ein klein wenig abenteuerliche Unterbrechung ihrer Fahrt.

Später, als sie allein waren, setzte sich Holder an Evas Seite, griff nach ihrer Hand, die er behutsam und zärtlich freizulegte und versuchte sie zu küssen. Sie wehrte sich nachsichtig, aber energisch, ohne jedoch böse zu werden. Da begann er stösend und ein wenig tollpatschig, von sich zu erzählen, wie allein er sei und wie freudlos eigentlich, und daß er sie liebe, seit er sie zum erstenmal gesehen habe, und niemals aufhören würde, sie zu lieben. Und dann bat er sie, seine Frau zu werden — er würde so glücklich sein und sei seit überzeugter, daß auch sie, Eva, diesen Schritt nie zu bereuen haben würde.

„Es ist sehr nett und lieb, Holder, was Sie da sagen. Aber ich glaube, obgleich ich Sie sehr gern habe, wirklich — ich könnte Sie nicht lieben. Warum — weiß ich nicht. Aber vielleicht, weil Sie so gut und so sanft sind; ich komme mir vor, als wäre ich Ihre Mutter, und Sie mein ältester, großer Junge.“

Da mußte er wider Willen lachen über ihre mütterlichen Instinkte, denn sie zählte erst zwanzig und war ein halbes Jahrzehnt jünger als er. Und dann sagte er, er würde sich nicht entmutigen lassen durch diese Antwort, und er würde sie immer wieder bitten und bestürmen, bis sie endlich einmal, wie er fest hoffe, ja sagen würde.

Sie diskutierten dann noch lange über Liebe und Freundschaft und Kameradschaft — Holder sprach sehr vernünftig und war gar nicht so naiv, wie Eva immer gedacht hatte, die wohl wußte, daß er in seinem Beruf als Ingenieur etwas tüchtiges leistete, ihn in anderer Beziehung aber bisher nicht recht für voll nahm.

Gegen Mitternacht erst gelistete er sie zu ihrem Zimmer. Er wollte sie küssen, aber diesmal entzog sie sich ihm und als er darauf leise, mit bebender Stimme sagte: „Ich komme gleich wieder,“ antwortete sie nicht, sondern huschte ins Zimmer, das sie geräuschvoll verschloß, und legte sich rasch in ihr Bett.

Eine Viertelstunde wohl lag sie so mit klopfendem Herzen nach — dachte an den blonden Riesen mit dem kindlich reinen und unschuldigen Gesicht, das lächelnd, halb traurig. Da das Gewitter noch nichts von seiner Kraft eingebüßt hatte, die Blitze im Gegenteil in immer rascherer Folge ihren kleinen Raum mit Helligkeit überflutete, der Regen hart und bedrohlich an die Fenster Scheiben schlug, begann sie zu zittern und sich ein wenig zu fürchten. Und

sie dachte plötzlich, es müsse schon sein, in einer solchen Nacht sich in die Arme eines starken und geliebten Mannes schmiegen zu können, dem ruhigen Schlag seines Herzens zu lauschen und kindliche Furcht und Angst vergessen zu dürfen.

Ja, sie gestand sich unumwunden ein, daß sie Angst hatte vor ihrem Kleinsten, vor ihrer Einsamkeit. Und glaube — in diesem Augenblick glaubte sie es — daß sie ihn nicht nur gern hatte, den blonden, sondern, daß sie ihn liebte, mit einer innigen, treuen und durchaus zuverlässigen Liebe.

In diesem Augenblick, in der erschreckenden Stille, die einem furchtbaren Donner Schlag folgte, hörte sie ein Tappen von Füßen draußen im Flur, und gleich darauf wurde zaghastig an ihre Tür geklopft.

„Eva, Liebling,“ kam die werbende Stimme des Mannes von draußen. „Bitte, bitte, laß mich hinein.“

Er schloß auf den Drücker, versuchte die Tür zu öffnen. „Nein — was fällt Ihnen ein — gehen Sie sofort zurück in Ihr Zimmer,“ antwortete Eva ebenso leise. Aber die Sanftheit ihrer Stimme stand in einem seltsamen Gegensatz zu dem beschleunigten Inhalt ihrer Worte.

Holder ließ sich nicht so schnell abschrecken, klisterte, bettelte, überredete.

„Er ist ein Mann und er ist so stark,“ dachte Eva. „Er wird die Tür gewaltsam aufbrechen — natürlich — und dann würde es einen Krach geben und die Wirtskente würden vielleicht erwachen und hergehetzt kommen. Das wäre doch schrecklich peinlich.“

Sie sprang auf, zog den Riegel nach, nach leise zurück, huschte lautlos wieder ins Bett.

„Jetzt wird er kommen — gleich!“ lächelte sie in ihrem Kissen, voller Erwartung. „Wie er sich wundern wird, daß die Tür fest auf ist, daß er gar keinen Widerstand zu überwinden hat mit seiner schönen Kraft und Stärke. Wenn nicht die Wirtskente wären — ich wäre es beinahe, wenn er sich gewaltsam aufbräche, die Tür.“

Kunst geht betteln. / Von Magnus Bengtsson.

Lais' Därme schrien vor Hunger. Milde und misgestimmt durch das mehrstündige, erfolglose Umhertraben mit der Skizzenrolle unterem Arm, lenkte er schließlich seine Schritte in die Frederiksberggade, wo Dr. Moritz wohnte. — Er kämpfte mit sich selbst, während er lange in ein Schaufenster starrte, an dessen Seite ein Emailleschild allen Passanten verkündete:

Dr. Daniel Moritz
Klinik für Zahnplombieren und Zahnarzt
Einzige Anstalt für schmerzloses Zahnziehen
2. Etage.

Erst als Lais die Treppen hinaufstieg, wurde er sich bewußt, daß es Schinken, Pasteten und allerhand leckerer Aufschnitte gewesen war, den er betrachtet hatte.

Er empfand einen Schmerz in der Magenenge. Dort grub der Hunger. Er mußte sich auf's Geländer stützen. In seinem Kopf hämmerte es, als wolle er zerpringen. Ganz toll wurde es aber erst, nachdem er die Tür geöffnet hatte und ein Stauf von Karbol oder so was ähnlichem ihm entgegenstieß. „Puuuh!“ Gleich links befand sich ein großes Wartezimmer, der rechte Salon mit prangenden weinroten Damastsofas und — Lehnstühlen, vergoldeten Spiegeln und schweren roten Samtvorhängen. Der Raum war voller Patienten, die alle mehr oder weniger leidend ausliefen. Ein junges Mädchen hatte einen weißen Verband um den Kopf. Sie stöhnte und wand sich vor Schmerzen. Aus dem Nebenzimmer gestie Andergeschrei! Eine schide, junge Dame mit Lockenkopf und Himmelsfahrtsnäse und ein Paar elegant gedrehten Beinen, in einen weißen Kittel mit langen Ärmeln gekleidet, erhob sich von einem kleinen Tisch und ging auf Lais zu. „Plombieren“, fragte sie, „oder Zahnziehen?“ — „Ich möchte gern mit Dr. Moritz sprechen“, stammelte Lais. — „Warten Sie, bitte, einen Augenblick, Sie können gleich vorgelassen werden.“ — Eine große Schiebetür wurde zur Seite gerollt, und ein Junge trat ein. Die Mutter erhob sich bekümmert und trocken ihm die Augen, aus denen die Tränen strömten.

„Der Nächste“, sagte eine tiefe Stimme hinter der Schiebetür, und Doktor Moritz' Brillengläser blühten einen Augenblick in der Deckung auf. Die Kliniksdame lotste das junge Mädchen hinein. Die Tür wurde wieder zugerollt...

„Der Nächste“, brüllte Dr. Moritz. Das junge Mädchen erschien mit dem Verband in der Hand und ein älterer Mann verschwand in der Folterkammer. „Jetzt brauchen Sie nur zehn Minuten zu warten, und Sie werden nichts spüren, wenn die Zähne ausgezogen werden.“

Das war sicher eine etwas übertriebene Reklame. Das neue Bekleidungsstück, für das Dr. Moritz Propaganda machte, wirkte offenbar nicht ganz wunschgemäß, denn der alte Mann schrie und stöhnte, so daß alle Leute im Wartezimmer die Köpfe schüttelten und sich anahen. Auf der gegenüberliegenden Seite geschah auch etwas — aber in der Stille. Es war die Abteilung für Plombieren und Zahnarzt, die von Dr. Moritz' Kompanon geleitet wurde.

„Ich wollte eigentlich“, stammelte Lais undeutlich, als das Klinikfräulein an ihm vorbeiging.

„Ja, einen Moment — dann kommen Sie dran.“

„Der Nächste“, sagte Dr. Moritz unwirsch. —

„Jetzt sind Sie dran.“

Die Tür schloß sich hinter ihm. Dr. Moritz stand in einer Fensternische und klapperte mit einer Unmenge heängigender, blinkender Zangen, die in einer flachen Schale auf Gas kochten. „Bitte, nehmen Sie Platz“, sagte er, indem er Lais immer noch die Rückseite seines harten, vieredigen Kopfes zuwandte.

„Ich wollte...“ klotzte Lais. —

„Bitte, setzen Sie sich, habe ich bereits gesagt, dann werde ich mir die Sache mal ansehen.“

Willenlos enterte Lais auf den gräßlichen Zahnarztstuhl, indem er immer noch Moritz' brummigen Schädel von hinten betrachtete. Vor ihm auf einer Glasplatte lagen blutige Wattebäusche. Ihm würde ganz übel.

„Na — lassen Sie mich mal seh'n“, sagte Dr. Moritz, indem er den Stuhl hintenüber kippte. „Mund auf!“ — Lais sperrte mechanisch den Mund auf.

„Ist es da?“ fragte Moritz und zwängte drei dicke Finger in die Mundhöhle. —

„Auuu“, schrie Lais. Es kinnete! Er hatte einige entzündete Zähne.

Holder draußen klisterte noch immer erregt, überredend. Eva hätte laut herausschreien mögen — es machte ihr fast Mühe, an sich zu halten und ihrer Stimme den erforderlichen Nachdruck zu geben.

„Nein — gehen Sie sofort in Ihr Zimmer, oder wir sind für immer geschieden! Was denken Sie überhaupt von mir?“ erwiderte sie nochmals und dachte: „Jetzt wird er kommen — jetzt — jetzt...“

Aber „Verzeihung“ hörte sie ihn flüstern, bescheiden, demütig. „Verzeihen Sie mir, Eva — ich glaube, ich bin ein bißchen beschwipst.“ Und mit dieser letzten fadenförmigen Entschuldigung, ohne noch einmal die Tür zu berühren, zog er sich zurück.

Eva hörte noch, wie seine behutsamen Schritte im Korridor verhallten — dann wurde es ganz still. Einen Augenblick war es ihr, als müsse sie weinen, aber dann gab sie sich einen Ruck, kränzelte verächtlich, geringschätzig die Lippen, und schlief, trotz Blitz und Donner, sofort ein, ohne noch einen einzigen Gedanken an den blonden zu veranschaulichen.

Sie trafen sich am Morgen am Frühstückstisch. Holder sah grau, übermüdet, schuldbehaftet aus. Eva trug eine ruhige, fast heitere Miene zur Schau, die den Mann etwas belebte. Dennoch sprachen sie während des Essens kaum ein Wort miteinander. Erst als der Schlosser aus dem Dorf gemeldet hatte, der Wagen sei in Ordnung, und wieder eingegangen war, sagte Eva plötzlich:

„Sie fragten mich gestern Abend, Holder, ob ich Ihre Frau werden wolle. Meine Antwort ist „nein“ — heute und immer. Sie haben in aller Ewigkeit keine andere Antwort von mir zu erhoffen.“

Holder senkte den Kopf. Tränen traten in seine Augen. Fast tat er ihr leid.

„Enten Sie mir denn nicht verzeihen — niemals verzeihen, Eva? Diese Dummheit von gestern?“

„Was Sie,“ sagte das Mädchen, sich erhebend, und wandte sich mit einem kühlen, hochmütigen Lächeln zur Tür, „was Sie genau — oder besser, was Sie unterlassen haben, werden Sie sich wohl selbst niemals verzeihen. Die Tür war nämlich offen!...“

„Die werden wir schnell expedieren,“ meinte Moritz und stopfte Lais' Watte in den Mund.

„Geben Sie die Rolle da fort!“ Moritz ergriff die Rolle und warf sie auf das Ruhebett. Lais gewann Zeit, um sich zu erheben. Er schüttelte den Kopf.

„Sind Sie bange? Sehen Sie sich!“ Jauchte Moritz ihn an und legte Lais' Kopf mit harter Hand zurück. Die paar Stummel brauchen wir wirklich nicht erst zu betäuben. Sie kommen dann billiger weg!“

„Ich — ich wollte ja gar keine Zähne gezogen haben,“ stotterte Lais endlich, nachdem er die eklige Watte ausgespuckt hatte.

„Was, zum Teufel, wollen Sie denn, Mann?“

„Ich wollte nur fragen, ob — ob Sie mir vielleicht — einige Bilder abkaufen möchten — ich weiß, daß Sie sich für Kunst interessieren!“

Moritz starrte ihn einen Augenblick lang über die Brillengläser hinweg an.

„Was für Kunst ist das? Ich interessiere mich nur für gute Namen. Haben Sie das da selbst gemacht?“

„Ja...“ — Moritz rollte die Tür auf.

„Der Nächste“, rief er unheimlich in den Salon hinein. Dann wandte er sich an Lais. „Waden Sie Ihre Rolle aus und lassen Sie mich Ihre Kunstwerke sehen.“

Während Moritz einige Patienten unter Heulen und Kreischen verarztete, breitete Lais seine bemalte Leinwand sein läubertlich auf dem Diwan aus. „Du“, grunzte Moritz, als er fertig war, „und was wollen Sie denn dafür haben?“ Der wohlwollende Ton bestimmte Lais, zu sagen: „Falls Sie geneigt wären, alle sechs zu nehmen, würde ich Sie Ihnen für zweihundert Kronen verkaufen. Das ist sehr billig. Ich habe lange daran gearbeitet...“ — „Zweihundert Kronen?“ Moritz seufzte die Stimme und sagte fast im Flüsterton: „Der ist ja verrückt — total verrückt — total!“

„Der Nächste!“ brüllte er jetzt, während er seine Zangen und Spritzen spülte und unter Geffir ordnete. Es war das junge Mädchen von vorher, das heringewandert kam. — „Er ist verrückt — vollkommen plempem,“ knurrte er sie an und riß die Zähne des unglücklichen Weizens aus, daß die Stummel nur so in den Glasbehälter saukten, während sie sich unter seinen gefühllosen Niefenfüßen krümmte. Lais hatte vernichtet am äußersten Rand des Diwans, während die gräßliche Operation vor sich ging.

Als keine Patienten mehr da waren, ordnete Moritz neuerlich seine Instrumente und tat dann plötzlich, als ob er Lais entdeckte.

„Sind Sie noch nicht gegangen? Ich dachte, Sie hätten sich längst dorthin verflüchtigt, wo Sie solche ungeheuerlichen Stummel für Ihre Kunstwerke erzielen können. Glauben Sie etwa, junger Mann, daß das Geld an den Bäumen hängt?“ — „Ich meinte...“ — „Sie meinten, daß Sie in mir einen Dummen gefunden hätten, den Sie auspowern könnten — das meinen Sie nämlich alle. Aber da haben Sie falsch gewettet, mein Freund. Ich bin bereit, Ihnen zehn Kronen pro Stück zu geben — und zwar von denen, die Sie selbst als die besten bezeichnen. Und dann haben Sie mich noch begannert. Bitte sehr, hier sind zwanzig Kronen. Sie dürfen auch gern mal wiederkommen, wenn Sie Geld benötigen und was Unständiges gemalt haben. Ich kann Ihre Manier und Ihre Farben eigentlich gut leiden. Aber es muß auch ordentlich ausgeführt sein, verstehen Sie mich. Die Schmiererei da — danke — könnte ich selbst besser machen...“ Er schmiß die andern Skizzen verächtlich beiseite. „Zwei Kronen fürs Eckel — mehr gebe ich nicht dafür!“

Lais hob die Hand mit dem Geld fort und fing an, die Bilder aufzurollen. „Er will — weiß Gott — nicht“ — entrißte sich Moritz unter maßlosem Ertaunen. Er schielte über die Brillengläser zu Lais herüber. „Na, das ist ja Ihre Sache. Aber schnauzte er plötzlich, wollen Sie mir vielleicht die Zeit bezahlen, die ich mit Ihnen vertrödel habe? Während der Zeit hätte ich nämlich 10 Bilder a 10 Kronen malen können. Sind Sie willenlos, mir 100 Kronen für meine kostbare Zeit zu bezahlen?“

Lais war einfach sprachlos und drehte seine Rolle nervös zwischen den Fingern. Moritz tat, als wäre sein Gast längst gegangen, öffnete die Tür zum Speisezimmer und setzte sich

an den Tisch. Dort lagen vier Butterbrote mit Schokolade auf einem Teller. Ein Glas Milch stand daneben. Er sah und schlupperte die Milch. Nur einen Moment erhob er den Blick und sah Kais, der in der Türöffnung stand und seine Spinde verbrühte, forschend an.

„Sind Sie hungrig?“ — „Ja, kam es tonlos von Kais. Er schaute wieder.“

„Komm her, mein Junge.“ Moritz zog ihn am Arm durch einen langen Korridor bis in eine große Küche, die voller Glanz und künstlicher Zierde lag. Er öffnete einen Schrank. „Nimm dir, was du willst, da ist Brot, Fett und Wurst — anderes esse ich nicht — hier ist ein Messer — bring auch die Milchsaune mit.“ Moritz verschloß den Schrank wieder. „Sonn' können sie mir alles, die Bande!“ Dann wandte er sich wieder an Kais.

„So, mein Junge, ist dich nur satt. Nachher können wir ja weiter von Geschäft reden. Ich komme es dir ja ansehen, daß du hungrig warst. Wann hast du denn zuletzt gegessen?“

„Gestern abend!“

„Und was?“

„Einen Teller Hasegrübe. Von Hasegrübe habe ich die letzten acht Tage gelebt.“

„Na ja, Hasegrübe ist nicht mal so übel, wenn man reichlich davon genießt. Also, mein Freund, hier hast du fünfundsiebzig Kronen für deine gesamte Schmiererei. Und dann kommst du wieder mal vorbei, wenn du was Neues fertig hast.“ Kais nahm das Geld mechanisch an. „Wenn ich nur wüßte, was ich mit diesem Mühsalwerk anfangen soll. Von Verkauf kann ja keine Rede sein, bevor du mal berüchtigt geworden bist, und du glaubst doch wohl selbst, daß du berüchtigt werden wirst, he?“ Dhne eine Antwort abzuwarten, zog Moritz ihn in den Salon. „Hier, mein Junge, kannst du Bilder sehen! So was könnt Ihr jungen Gecken nun nicht!“

Kais erdreckte sich zu bemerken, daß er unter Kunst etwas anderes verstand. Moritz klatschte sich belustigt auf die vollen Schenkel. „Das dachte ich mir schon — natürlich — grüßemäßig sind Ihr alle miteinander, all diese arbeitslosen Malerjungen, die mir die Läre einrennen, und die kaum gelernt haben, einen Pinsel in der Hand zu halten. Was hast du denn eigentlich gelernt, wie? Bist du auf die Akademie gegangen? Darüber rülpscht du wahrscheinlich die Nase, was?“ Kais hielt nicht mit seiner Anschauung hinterher, daß er keine hohe Meinung von dieser Künstlerbrüderlichkeit habe. Er selbst hatte die Akademie nur ein halbes Jahr besucht, dann hatte er es satt gehabt.

Als ich den Zug verließ...

Von Carl Behrens.

Es war am Nachmittag — die Eisenbahnfahrt in brennender Sonne war fast unerträglich gewesen. Man war recht ermüdet davon und fing erst nach und nach an, wieder aufzuwachen, und in dem Maße verlor man sich die Stunden damit zu verkürzen, indem man Reiseerlebnisse zum besten gab.

Mein englischer Freund, der ein wirklicher Weltenbummler ist, ergriff bald das Wort:

„Gentzante wird soviel von dem Unterbewußtsein gesprochen, vor dem geheimnisvollen Seelenleben, von inneren Warnungssignalen und plötzlichen Eingebungen. Ich kann von einer sonderbaren Beobachtung berichten, die sich voriges Jahr auf einer kurzen Reise, die ich von London aus machte, ereignete.“

In einem warmen Sommertage wollte ich an die Küste fahren und an einer größeren Zwischenstation den Zug wechseln. Als der Zug an dieser Station hielt, und die Reisenden, die hier aussteigen mußten, sich beeilten, um in den engen, unbequemen Wagen der kleinen Privatbahn einen Platz zu ergattern, war es mir ganz unmöglich, ihrem Beispiel zu folgen. Nach immer kann ich mir nicht meiner damaligen Zustand erklären. Es war, als ob ein Vektorsicht auf meinen Rücken lagerte und mich daran hinderte, aussteigen zu wollen. Mein Kopf war ganz benommen und mein Herz arbeitete unregelmäßig. Ich wußte ganz genau, daß ich aussteigen müßte, daß ich sonst den Anschluß verfehlen würde, daß es keine andere Zugverbindung geben würde — und dennoch konnte ich nicht den Entschluß fassen, aufzustehen und aussteigen. Ich fügte mich einem mir unbekannten Zwang und blieb sitzen, doch aber nur solange, bis der Zug sich in Bewegung setzte.

Ich fuhr auf — ich hätte ja in den anderen Zug einsteigen müssen — in jenem Zug, der dunkel und dampfend auf dem anderen Gleis hielt. Ich erwog, ob ich nicht abspringen sollte, ließ es aber, da ich die Unmöglichkeit eines glücklichen Absprunges einlah.

Ich entschloß mich dazu, bei der nächsten Station aussteigen, einer kleinen Station, die nur wenige Kilometer entfernt war. Ich fürzte aus dem Wagen, warf dem Bedienten die Fahrkarte hin, ohne mich darum zu kümmern, daß ich eigentlich hätte nachzahlen müssen, kümmerte mich auch nicht um seinen Protest und fürzte davon, um mir ein Auto zu suchen.

Von früheren Reisen auf dieser Strecke wußte ich, daß die Privatbahn auf einer Station, die eine halbe Meile entfernt lag, sich in zwei Linien teilt, und bevor man hier mit dem Rangierer fertig wurde, würde ich den Zug mit dem Automobil erreichen können, um schließlich doch meinen Platz im Zuge zu erhalten.

Ich sah den Chauffeur, sich nach Möglichkeit zu beeilen. Während der rasenden Fahrt überkam mich merkwürdigerweise eine himmlische Ruhe, mir war, als wäre ich einer großen Gefahr entronnen, und ich malte mir schon die Freuden aus, die meiner am Strande warteten, herrliche Bäder, Spaziergänge in Tannenplantagen — dieses oder jenes Liebesabenteuer zog ich auch in Betracht und war guter Dinge und zufrieden.

Der Chauffeur befestigte sich eines geradezu teuflischen Tempus während der Fahrt durch den Wald, und nach nicht langer Zeit tauchte die erste Station auf. Aber weit und breit war kein Zug zu sehen, kein Rangierer, keine Signale... auf dem Bahnhofsplatz stand der alte, weißbärtige Stationsvorsteher, den ich seit ewigen Zeiten kannte. Er stand inmitten einer Menge aufgeregter miteinander sprechender Zugbeamten und Reisenden. Ich bezahlte meinen Chauffeur und näherte mich der Gruppe. Ich wandte mich an den Stationsvorsteher: „Hilf mir den Zug nach dem Strand schon abzufahren.“ Er drehte sich um und sah mich mit ernsthafter Miene an. „Der Zug“, murmelte er, „der Zug ist — der Zug ist verunglückt — viele Tote und Verletzte, eine Schiene war gebrochen... entsetzlich, saae ich Ihnen, habe eben die Nachricht erhalten.“

Mir schwindelte, war das nicht, als ob eine geheimnisvolle Macht eingegriffen hätte, um mich davor zurückzuhalten, den Unglückszug zu benutzen?

Als mein Freund seine Erzählung beendet hatte, sahen wir einander lange Zeit stumm und verwundert an.

Glück.

Solange stand selbstgefällig vor ihrem Spiegel, bereit, um auszugehen, als das Mädchen ihr einen Brief brachte, dessen Schriftzüge ihr unbekannt waren. Die Buchstaben tanzten vor ihren Augen, während sie das anonyme Schreiben las, das sie mit Nummer und Born erfüllte. Nur die

Moritz trahnte pfeifend auf und ab und suchte mit den Armen, während er sprach. „Weißt du, wieviel ich für dieses Bild von Hansbiedt gab? Siebenhundert Kronen, mein Freund. Und das war noch billig. Ich habe es Hansbiedt gewissermaßen abgelöst — er wollte 1000 haben. Das nenne ich ein Geschäft. Glaubst du, daß ich etwa jemals meine fünfundsiebzig Kronen für meine Plakate wiederbekomme?“ Kais ließ ihn reden. „Ich muß nun gehen“, sagte er schließlich gelassen. „Mußt du schon gehen?“ „Ich muß zu meiner Frau. Sie hat den ganzen Tag auf mich gewartet.“ „Bist du auch verheiratet, du Grünhals, hast wohl gar noch obendrein Kinder?“ „Ein kleines Mädchen von zwei Jahren.“ Moritz ging ans Telefon. „Wo wohnst du?“ „Forschhammerweg 22.“

„Sov, du Schlingel, dann bist du hier und ist dich satt... Die zu Hause haben wohl auch nichts anderes als Hasegrübe gegessen, was?“ Moritz verlangte eine Nummer. „Ja, guten Tag, Carl, hier Moritz. Machen Sie mal schnellst ein ordentliches Paket: 10 Eier, einige helle Scheiben Schinken, eine Dose grüne Erbsen, drei Sorten Nussknitt — und ein Pfund Margarine — und ein Schwarzbrot und ein Weißbrot — und bringen Sie das nach dem Forschhammerweg 22 — (wie heißt du eigentlich?) — ja — also ganz oben unterm Dachstuhl bei Peter Kais also — Lotte, Anna, Ida, Sofie — gut — die Rechnung schicken Sie mir.“

„Darauf wandte er sich an Kais: „Sov — nun habe ich mich doch als feiner Mann gezeigt, wie? Jetzt hoffe ich, daß du mich genau so fein behandeln wirst. Schieb nun los — aber komm erst her — wir wollen doch die Summel mal entfernen — soll nichts kosten — ich habe heute meinen noblen Tag — nicht wahr?“ Im Nu war es geschehen. Die schwarzen Wurzeln verschwanden im Behälter, während Kais das Blut wegschüttelte.

Moritz rieb sich selbstzufrieden die Hände. Ehe Kais sich's versah, wurde er zur Tür hinausgeschoben.

„Leb wohl, mein Freund.“ Ich muß eine halbe Stunde ruhen, bevor ich zur Börse geh. Ich schau mal raus zu dir, um zu sehen, was du zu Hause fabriziert hast — es interessiert mich.“

Bevor Kais sich sammeln konnte, stand er bereits auf der Straße. Es fing an, zu regnen.

Kais befühlte mechanisch seine Tasche, in der die fünfundsiebzig Kronen lagen.

Inmerlich rasend, und doch machtlos und fast betäubt, eilte er heim zu Frau und Kind.

Anwesenheit des Mädchens veranlaßte sie zur Selbstbeherrschung.

Als sie allein war, durchsah sie nochmals den Brief, der ihr schonungslos mit knappen Worten mitteilte, daß ihr Mann, ihr Fernand, mit dem sie sieben glückliche Jahre zusammen verlobt hatte, täglich zwischen 5 und 7 Uhr eine junge Dame besuche, deren Adresse sogar ganz genau angegeben wurde.

Niemals hatte sie ihrem Manne mißtraut. Er war ihr Abgott, ihr persönlicher Besitz. Das mußte eine gemeine Verleumdung sein. Einfach eine Falschmeldung Fernands. Es war unmöglich, ihm eine solche hinterlistige Handlungsweise zuzutrauen. Nein — sie würde ihm nicht nachspionieren — und trotzdem — nachdem sie der Ableitung halber hundertlang die verschiedensten Warenhäuser durchzerrt hatte, fand sie sich etwas vor 5 Uhr in einem schäbigen kleinen Kaffeehaus ein, das gerade der im Brief näher bezeichneten Wohnung gegenüber lag.

Sie besahle ihren Tee mit einem 10-Frank-Schein, den der Kellner dieses vierklassigen Lokals mit außerordentlich verständnisvollem Nicken in Empfang nahm. Durch die Gardinen der Fensterhölzer verlor sie irgend etwas von jenem Mysterium zu entdecken, dessen Fäden sie gern entwirren wollte. Aber Fernand kam nicht. Die Sonne erhellte neuen Glanz. Schnell vertiefte sie das obstrale Lokal, in dem sie nicht vor allerhand unangenehmen Bemerkungen verschont geblieben war.

Zu Hause traf sie Fernand bereits an. Wie war sie doch glücklich und besänftigt. Sie küßte ihn außergewöhnlich zärtlich und beklagte, wie müde und überanstrengt er ausjäh. „Was fehlt dir denn, mein Meister, hast du Hunger gehabt?“ — „Ach, es war nur ein langer, ungemütlicher Tag, mit Veramlungen und geschäftlichen Schwierigkeiten“, sagte er ausweichend.

Er konnte ihr doch unmöglich erklären, daß seine schlechte Laune auf einen Brief zurückzuführen war, in dem seine kleine Freundin ihm geschrieben hatte, daß sie heute leider zwischen 5 und 7 Uhr nicht zu Hause sein könne, weil sie eine kranke Verwandte besuchen müße...

Solange fragte nichts mehr. Sie war viel zu glücklich. Nie mehr im Leben würde sie auch nur das geringste auf anonyme Briefe geben.

Flammen.

Von Ludwig Waldau.

Es war schon fast finster. Behutsam, vorsichtig erhob sich die Gestalt des Anechtes an der Mauer lang. Jetzt war der Schuppen erreicht, der sich hinten, nach dem Garten zu, ans Inspektorenhaus lehnte. Gewandt schwang er sich auf das niedrige Dach; blieb darauf liegen und lauschte. Nichts — alles ruhig. Nun langsam ans Fenster ran, langsam. Wieder horchte er. Es blieb still — niemand hatte ihn beobachtet. Da hob er leise den Kopf und blickte durchs Fenster. Es war fast finster drin in der Stube. Nur die kleine, rote Deckenlampe brannte. O — er kannte das Licht, kannte es nur zu genau! Und jetzt — jetzt sah er auch beide sitzen, sie, die Anna, und den jungen Verwalter; ena umschlungen. So — ja gerade so — hatten sie damals auch gegessen das erste Mal; damals, als der Inspektor, Annas Mann noch gelebt. Und jetzt — jetzt stand sie auch auf wie damals, hatte genau wie damals das aufpeitschende, sinnverwirrende Lächeln um den vollen Mund, läste wie damals das loie, weite Gemand — es fiel — und wie damals stand das Weib spitternackt, umgürtet von rosigem Licht, mit gelöstem Haar, lödend den blühenden Körper geredt, vor dem Besucher! Und der — genau wie er damals — fürzte ihr zu Füßen, umschlang siebernd den weißen Frauenleib und —

Dampf köhrend sank der Kopf des Lauschenden vom Fenster; feuchend presste er die schwieligen Arbeitsfäuste ums Holz des Schuppens. Schreien hätte er können, schreien vor Qual! — Aber nein — nein! — nur nicht schreien. Nur handeln — nur Raue, Raue — fürchtbare Raue! — Jetzt hatte er Gewißheit, daß sie auch ihn betror, genau so betror wie damals ihren Mann mit ihm, dem Anecht. Noch hörte er ihr Flüstern, wenn er bei ihr war: „Bist du auf meinen Mann auf, du! Daß ihm nichts passiert! Manquam — weißt du — steht er im Futterboden an der Luke, am Aufzug. Die Leucht könnte er dort hinunter...“ und dabei hatten ihn ihre Augen verheißungsvoll angefunfelt, daß es ihm siedendheiß und eiskalt wurde. Immer wieder war sie gekommen mit ihrem „was auf“, bis — ja, bis er endlich verstanden. Und eines Tages, da war's geschänt: im dümmrigen Herbstmonat hinter dem Feuerhag war er vorangesprungen, ein Stoß — dumpf schlug unten der Körper des Mannes auf den harten Boden! — „Mörder!“ hatte es in ihm geklungen Tag und Nacht, aber als man den Inspektor begrab, war er doch am Grabe geblieben. Nicht hinter der Frau des Toten und abends, abends — da hatte das rote Licht wieder gebrannt und Anna, die Witwe — mit dem Bölen mußte sie im Bunde

sein! — hatte ihm alles verhasst gemacht. Sein war ke gewesen, sein! Sein der schimmernde Mund, sein das dunkelnde Haar, die schwellenden Brüste, die Schenkel — und jetzt? — Jetzt kam der andre dran, jetzt verzehrte sich wieder einer in der höllischen Blut dieses Teufels! Und vielleicht flüsterste sie auch dem ein zweideutiges „was auf!“ zu bis auch der zum Mörder wurde — an ihm! —

Welle alleitete die Gestalt des Anechtes vom Schuppen, schleht an der Mauer lang. Die Hand fährt in die Tasche — unhörbar schließt der Schlüssel die kleine Hintertür. Da — da ist die Holztreppe nach oben, nach dem roten Licht! — hier die Petroleumflasche. Windstoss köhrt es auf die Stufen, die Diele. Ein Streichholz flammte auf — so — nun fort! fort! —

Drei Stunden später ist das kleine Inspektorenhaus ein schwelender Trümmerhaufen. Im Schutt liegen die verrosteten Leichen der Frau des jungen Verwalters; ena umschlungen.

Den Anecht fand man am andern Tage auf dem Futterboden. Erhängt.

Herr Hundertmal-zehntausend.

(Eine buddhistische Malarlegende.)

Von einem der größten Maler aller Zeiten, von Hnaku-Man, wird eine sehr schöne eigenartige Legende erzählt. Hnaku-Man war nicht sein wirklicher Name, sondern dieser Name bedeutet: Hundertmal-zehntausend. Welche Bewandnis es mit diesem Namen hat, erzählt diese Legende:

Es bestand die Absicht, einen neuen Tempel zu errichten und alle feuerten nach ihren Kräften und Mitteln Gaben dazu bei. An den Maler, der damals noch nicht Hnaku-Man hieß, erging die Anfrage, was denn er zu schenken gedenke, und da er ein echter Künstler war, so fehlte ihm jeder Sinn für Geld und Gold, und er antwortete großzügig: „Eine Million.“ Seine Freunde waren entsetzt, daß er ein so leichtsinniges Versprechen gegeben, daß er doch sicher nicht einlösen könnte, aber er lachte über ihre Vorhaltungen und blieb bei seinem Wort.

Nun wurden die Mauern des Tempels errichtet, und die innere Aus schmückung sollte vorgenommen werden, doch es mangelte an Geld. Da wandte man sich an den freigebigen Maler und erinnerte ihn an die versprochene Spende. Er hatte jedoch nur einen kleinen Bruchteil der Summe, die er zu geben versprochen hatte, und bat, ihm einen Monat Zeit zu lassen, dann wolle er bezahlen.

Nun schloß er sich im Tempel ein. Als man nach einer Woche nichts von ihm sah oder hörte, erbraut man die Türen des Tempels und fand den Künstler, erschöpft von Arbeit, Hunger und Durst, am Boden liegen, doch die ganze hintere Wand bedeckte ein Gemälde: Buddha unter seinen Schülern.

Nachdem der Maler sich etwas erholt hatte, setzte er sich, in Lumpen gehüllt, wie ein elender Bettler anzusehen, auf dem Boden der Kirche. Alle Hereinkommenden wurden gemaltig ergriffen von der Schönheit des Bildes, und ihr Herz wurde so weich, daß sie dem armen Bettler, der zu Füßen des Gemäldes saß, willig große Summen schenkten. Als nur noch wenige Tage an dem Monat fehlten, den der Maler sich als Aufschub erbeten hatte, fehlte ihm auch keine große Summe mehr an der versprochenen Million. Da traf Dai-Sojo ein, der oberste Verwalter aller Tempel, zu dem die Kunde von dem wunderbaren Gemälde gedrungen war. Auch er war tief ergriffen von der meisterhaften Behandlung des Themas und der unvergleichlichen Ausführung und warf dem Bettler seine Börse auf den Schoß und erkundigte sich dann, wer der Maler des herrlichen Bildes sei. Man zeigte auf den... Bettler.

Dai-Sojo wandte sich zu dem verkleideten Meister: Nenne mir, Gottbegnadeter, deinen Namen, damit ich ihn dem Kaiser mitteilen kann.“

Hnaku-Man hörte und sah nicht. Er zählte das in der Börse enthaltene Geld.

Dai-Sojo erhob seine Stimme: „Ich will deinen Namen wissen, großer Meister, der Kaiser selber soll ihn hören und sich darüber freuen.“

Jetzt war der Künstler mit dem Zählen fertig geworden: er hatte die versprochene Million zusammengebracht. Trümpfernd rief er: Hnaku-Man... Hundertmal-zehntausend!“ Dai-Sojo war sehr verwundert. „Dein Name ist ebenso groß wie deine Kunst“, sagte er. „Noch heute sollen alle Vöten im ganzen Lande Hnaku-Mans Ruhm verkünden!“

Auch sonst werden allerlei Anekdoten aus dem Leben dieses großen Künstlers erzählt, darunter eine von seiner Teilnahme an einem Wettbewerb im Malen, in dem er — trotz seiner Kunst — unterlag. Und das kam so:

Bei einem Spaziergang kam er eines Tages durch ein Dorf, in dem die Dorjugend sich zu einem lustigen Spiel vereinigt hatte. Derjenige, der am schnellsten eine Schlange gezeichnet hätte, sollte einen Krug Reifweine haben. Das erziehen Hnaku-Man sehr lustig und er hat, an dem Wettbewerb teilzunehmen zu dürfen. Jeder Teilnehmer bekam ein Blatt Papier etwas Größe und einen Pinsel, worauf sie zu malen begannen. Wie beschwingt glitt Hnaku-Mans Pinsel über das Papier, und die Zuschauer sahen zu ihrem Entsetzen, wie ein graufiger Drache mit furchtbaren Klauen und langem Ringelschwanz unter seinen Pinselstrichen entstand. „Ich bin fertig“, rief Hnaku-Man und griff nach dem Weinkrug.

„Ich auch!“ rief einer der Mitbewerber. Ertraunt betrachtete Hnaku-Man das Werk des andern. Auf dessen Papier war nichts zu sehen, als eine Menge Striche, die kreuz und quer das Papier bedeckten. Der Künstler lachte, nur ich sollte meinen, daß ich in diesem Wettbewerb wirklich gesiegt habe. Und da er sehr durstig war, fürzte er den Weinkrug zum Munde.

Der andere aber hielt ihn zurück. „Trink noch nicht, warte noch! Wir hatten abgemacht, daß eine Schlange gezeichnet werden sollte, aber du hast sie mit Krühen und Klauen abgebildet. So siehst keine Schlange aus, du hast verloren!“

„Aber du hast mit diesem Getriebe doch auch keine Schlange gezeichnet, das siehst ja aus wie ein Reifstighaufen.“

„Das stimmt, ich habe eine Schlange unter einem Reifstighaufen gezeichnet. Nimm den Reifstighaufen weg, wenn du kannst, und du wirst die Schlange darunter liegen sehen. Aber nimm dich in acht, damit sie dich nicht beißt.“

Und ehe noch Hnaku-Man sich von seiner Ueberraschung erholen konnte, hatte der Bauer schon den Weinkrug an den Mund gesetzt und sich an dem herrlichen Trunk gelöst.

Dame.

Die liebe Nachbarin. „Denken Sie, Frau Piepich, meine Tochter hat was Kleines gekriegt. Wiegt aber bloß fünf Pfund.“ — „Na, wissen Sie, für die zwei Monate, wo sie verheirat ist, würde ich bei doch reichlich!“

Verpappert. Er: „Warum hast du meinen Brief nicht beantwortet?“ — Sie: „Ich habe ihn nicht erhalten.“ — Er: „Nicht erhalten?“ — Sie: „Nein, ich habe ihn nicht erhalten, und obendrein war ich empört über verschiedene Dinge, die du darin sagtest.“

Der Grund. „Ich bitte dich, recht herzlich, deine Frau zu veranlassen, nicht ihr neues Kostüm anzuziehen, wenn ihr heute Abend zu uns kommt. Es wird sich nämlich sonst nicht vermeiden lassen, daß meine Frau mir solange aufseht, bis ich ihr auch ein gekauft habe.“ — „Das wird sich sehr schwer machen lassen, da meine Frau nur aus diesem Grund auch geht.“



Sie sollen raten!



Danziger Rätsel für unsere Leser

S. FELS, DANZIG
Kohlenmarkt 14-16 (Passage) :: Tel. 258 20
Spezialgeschäft für Tapeten, Linoleum
Teppiche, Gardinen und Wachstüche

Belxhaus Sinkus
Kohlengasse 6
Spezialhaus
für elegante Pelzkonfektion
Bekannt gute Qualitäten / Eigene Werkstatt im Hause




Mülli, wie schön schmeckt doch
Hollando
täglich frisch zu haben

Bilder für Wohn-, Schlaf- u. Speisezimmer
in großer Auswahl
bei Ratenzahlung von 2,50 Gulden an
Bilderhaus Penquitt
Ziegengasse 12 Telefon 211 67
Glaserarbeiten und Einrahmungen prompt und billig!

ALLES
REINIGEN in 3 TAGEN
FÄRBen in 3 TAGEN
WASCHEN in 6 TAGEN
LASSEN BEI

Ihre Wintergarderobe muß zur Reinigung!

DANZIG: Telefon 231 27
Altstädter Graben 104
Mitzkamsche Gasse 9
Milkannengasse 21-22
Weidengasse 54

LANGFUHR: Telefon 413 97
Hauptstraße 21

ZOPPOT: Telefon 334
Seestraße 23

TIEGENHOF: Vorhofstraße 38

NEUTEICH: Friedensmarkt 29

NEUSTADT: Klosterstraße 24

Hans Schneider
DANZIG-ST.-ALBRECHT

Abführmittel: wie die Weisheit auf ein müdes Pferd!

Brotella - Darm-Diät

nach Prof. Dr. Gewede - dagegen wirkt naturgemäß und ist eine sehr schmackhafte Genussnahrung im biologischen Sinne.
Bestellen Sie in Apotheken und Drogerien Brotella-Rothbuch.

Café Birk, Postgasse 3/4
Angenehmer Aufenthalt - ff. Kaffee und Gebäck
Gelegte Weine, Biere und Liköre - Frühstückstisch in reicher Auswahl
E. LIKOWSKI

Kenner fordern Kühne Senf

JULIUS GOLDSTEIN
Junkergasse 2, gegenüber der Markthalle
Billige Bezugsquelle für Kurz-, Weiß- und Wollwaren
Herrenartikel, Damenwäsche, Strümpfe u. Trikotagen

Von den eingegangenen richtigen Lösungen wurden durch das Los als Preisträger bestimmt:

Frau Hedwig Wisniewski, Danzig: 1 Lösung „Cos“
Ergebnisse:
Herr Erich Schuber, Langfuhr: 1 Rille Heiligenbrunn mit Litrone.
Frau Mathilde Boelle, Danzig: 1 Lorte in Fruchtform von der Stima Seidel.

Die Preise werden den Gewinnern zugestellt.
Wir legen auch für die nächst richtigen Rästelösungen wieder drei Preise aus. Da es sehr große Schwierigkeiten macht, die zuerst eingegangenen richtigen Lösungen festzustellen, werden in Zukunft von den bis Dienstag, morgens 8 Uhr, eingegangenen richtigen Lösungen die Gewinner durch das Los bestimmt.
Die Namen der Preisträger werden in der nächsten Sonnabendnummer bekanntgegeben.

Die Einsendungen müssen die Aufschrift tragen:
Rästel
An die Anzeigen-Abteilung der „Danziger Volksstimme“.

Auflösungen Kreuzwörterrästel.

S	E	E		B	O	E
E		M		A		L
M	E	I	E	R	E	I
		R	O	T		
A	R		S		E	I
S	I	E		L	I	D
T	O	R		I	D	A

Wortartenrästel.

Seidels Konditorei.

Zahlenrästel.

1 2 3 4 5 2 6 7 8 9 0 6 10 3 11 12 3 11 8 13 0 2
Heiligenbrunn mit Litrone

Stößenrästel.

Aus den Silben:

a - a - a - a - ad - al - ar - be - bi - brück - chen
bau - be - del - den - den - di - dorff - e - ehr - ei
ei - en - fa - fant - ga - gas - ge - he - hi - i - i
lat - fe - ford - fran - lah - le - lee - ler - li - li
li - lif - lust - ma - ma - mann - men - mie - muß
nan - ne - ne - ne - nel - nen - ni - nid - non
nul - ob - ra - re - re - re - run - schei - se - sel
fen - ta - te - to - un - ver - vo - weiß - zit

sind 28 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine beachtenswerte Aufforderung ergeben. (h und sch = 1 Buchstabe.)

Bedeutung der Wörter: 1. Straße in Danzig. 2. Europäisches Land. 3. Komponist einer berühmten Serenade. 4. Fremdwort für Ergebnis. 5. Juristischer Begriff. 6. Biblischer Männername. 7. Danziger Senator. 8. Sportliche Höchstleistung. 9. Afghanischer Herrscher. 10. Strafe. 11. Straße in der Halben Allee. 12. Bestandteil vom Ei. 13. Kunstrichtung. 14. Blume. 15. Oper von Leipzig. 16. Berühmter Wasserfall in Nordamerika. 17. Körperteil. 18. Ort in der kurischen Nehrung. 19. Juristischer Begriff. 20. Dichter der Romantik, der auch in Danzig wohnte. 21. Bauwerk auf einer Werts. 22. Wohnungszins. 23. Europäisches Gebirge. 24. Deutscher Sozialist. 25. Weiblicher Vorname. 26. Schädlicher Schmetterling. 27. Dichthäuter. 28. Nordpolforscher.

Wortartenrästel.

Dr. Ella Debattia
Rom.

Also, auch Fräulein Dr. Debattia in Rom verordnet ihren Patienten jenes berühmte, erfolgreiche Präparat! Wunder! Sie das etwa? Wo zahllose deutsche Ärzte das Präparat täglich verschreiben?! Ah so, wie es nun eigentlich heißt. Verdrehen Sie, lieber Leser, nur ordentlich die Karte der italienischen Ärztin und - Sie haben es!

Erfolg des Wanderers.

Wenn du ihn nach mancher Raft
Endlich ganz erkommen hast,
Mußt du die zwei letzten Zeichen
Ohne Gnade einfach streichen.
Was erblickst du? Feld und Flur?
Oder drei, vier Wäunchen nur?
Nichts von allem! Doch du siehst,
Wenn du etwas dich bemüht,
Das Danziger Geschäft, in dem jedermann
Am besten Gardinen und Teppiche kaufen kann!

Auflösungen in der nächsten Rästelbeilage.

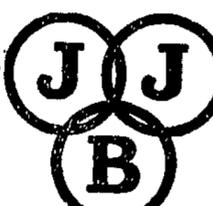
Salon Boltz
Individuelle Frisierkunst
Haarfärben
Schönheitspflege
I. Damm Nr. 16
Telephon 22463

Kamelhaar-
Umschlag- und Laschen-
Schuhe
Filtzschallens-
Stiefel
mit Friesfutter

nur deutsche Ware
in großer Auswahl billigst

Leiser
Alleinverkauf: „Jka“ Danziger Schuh-A.-G.
Langgasse 73

J. J. BERGERS
DREIRING
Hausseifen
Toiletseifen
TRUMPF
Seifenflocken



Das Rästel ist gelöst!
mit dem Füllfederhalter und
Schreib-Utensilien von der
Danziger Papiergroßhandlung
Hl.-Geist-Gasse 120, Ecke Ziegengasse



Waren
Besatzfelle
Pelz-Kragen, Jacken, Mäntel
fertig und nach Maß

Nur die Herstellung
in eigener Werkstatt
bietet Gewähr für
solldes-taugliches
Pelzwerk

Kürschnermeister
A. BAUER, Danzig, Heilige-Geist-Gasse 21

Reparaturen und
Umarbeitungen
werden sachge-
mäß und preis-
wert ausgeführt

Nähmaschinen nur deutsche
Fabrikate in
allen Ausstattungen und Preislagen.
Ersatzteile stets vorräig.
Weitgehendste Zahlungsvereicherungen

KARL WALDAU, Altstadt, Graben 21 b
Telephon 215 88



Unsere Schlager:

Kämme, zum Aussuchen . . . von 65 P an
Taschenbügel von 95 P an
Periketten von 1.25 an

Extra-Angebot:
3 Stck. feinste Toiletteseife i. Beutel 95 P

Parfümerie Lauter
Langgasse 85
am Langgasser Tor

Teppiche Unsere Preise ertragen,
heißt bei uns kaufen!

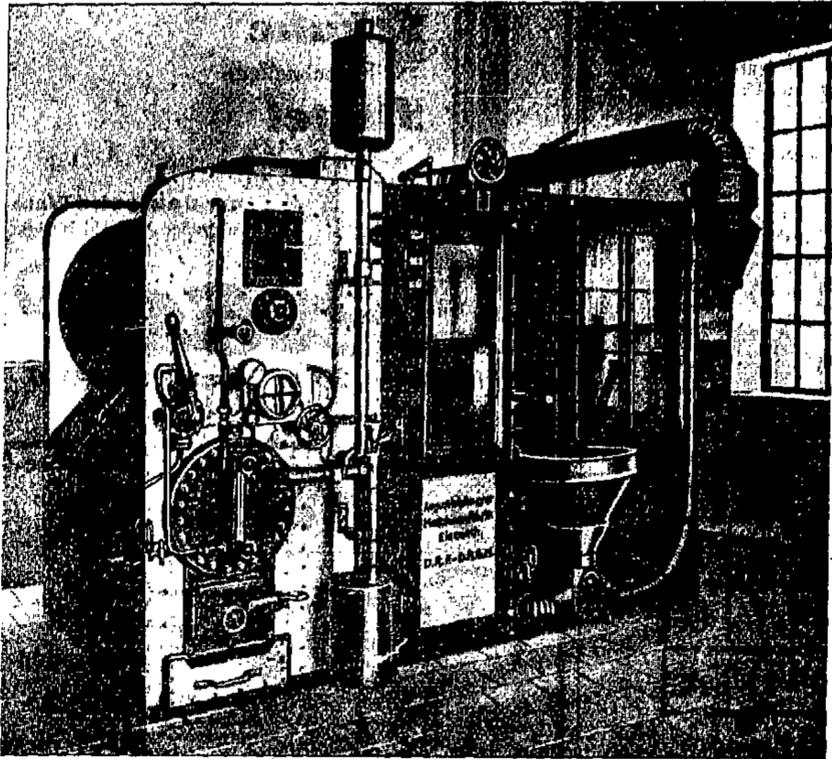
etc. anerkannt billig ■
Sonderangebote in allen
Qualitäten und Größen

Ellerholz & Ley
Milchkannengasse 17

Ist das Licht defekt im Hause, rufe Otto Heinrich Krause
Installationsbüro für Gas-, Wasser-, Kanalisations-
und elektrische Anlagen.
Breitgasse 111, Tel. 222 00

Neueste Bettfedern- Reinigungsanstalt

Das **Dämpfen** und **Desinfizieren** wird genau so gewissenhaft ausgeführt, wie es nach behördlicher und ärztlicher Vorschrift in Krankenhäusern und anderen Anstalten vorgenommen wird



Die Eröffnung

meiner Spielwaren-Abteilung (BAUMSCHMUCK)

findet am Mittwoch, den 28. d. M.
in der III. Etage statt

Gleichzeitig empfehle ich meine neu erweiterten Abteilungen bei niedrigsten Preisen in:

- Konfektion** für Damen, Herren und Kinder
- Selden-, Woll- und Baumwollstoffen**
- Kurz-, Wollwaren, Handarbeiten**
- Arbeiter-Berufsbekleidung, Ölzeugfabrik**
- Herren-Artikel, -Stöcke, -Schirme, -Hüte**
- Strümpfe, Handschuhe, Damen-Wäsche**
- Trikotagen** in Wolle und Baumwolle
- Teppiche, Gardinen, Linoleum, Läufer**
- Bettgestelle und Matratzen**

Die Besichtigung meiner **Anlage** ist jederzeit gern gestattet und erfolgt auch die Reinigung auf Wunsch im Beisein der verehrlichen Kundschaft

Kaufhaus A. C. Stenzel

Telephon 27878

Danzig, Fischmarkt 29-34

Telephon 27878

Künstliche Zähne von 1.50 Gulden an!
in naturgetreuer, festhaltender Ausführung mit Garantie.
Teillzahlung.

Rus Angst vor dem Zahnziehen quälen sich viele unnötig. Zahnziehen nach neuen wissenschaftlichen Injektionsmethoden mit doppelter Betäubung von 2 Gulden an. Nach Aussagen vieler, auch nervöser Patienten fast schmerzlos.

Plombieren mit allen Materialien, Gold, Porzellan, Zement, Amalgam, von 2 Gulden an. Acubest schonend nach neuen wissenschaftlichen Methoden. Besonders nervösen Personen zu empfehlen.

Goldzähne 900 er, echte von 14 Gulden an.
Spezialität: Plattenloser Zahnersatz.

Danziger Zahntechnische Klinik
Umgezogen nach Langgasse 68, 1 Treppe



Mein Kind

Es kein Versuchsstückchen für neue Präparate, ich bleibe bei dem bewährten Mittel, das ich als Kind auch mit bestem Erfolge genommen habe." sagt die kluge Mutter! Das genügt wie das kränkliche Kind muss einige Wochen im Jahre SCOTT'S EMULSION bekommen. Diese Vitamin-Nahrung fördert das Wachstum, verhindert die englische Krankheit und schafft Lebensfreude. Man verlange Original-SCOTT in allen Apotheken und Drogerien.

SCOTT

Schadigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel!



Ein Versuch überzeugt! Preis M. 1.40. In allen Apotheken über 5000 Ärzte darunter bedeutende Professorensitze besitzen die bewährte Wirkung des Togonal.



**Kekse, Waffeln
Pfefferkuchen
Nährwieback
und
Mürbgebäck**

sind von überragender Qualität

Elegante **Track-
Smoking- und Gehrockanzüge**
verleiht
F. Steinwartz
vomn. Franz Werner
Feinste Maßanfertigung
GL. WOLLBERG 13
FERNRUF 2110

Verkäufe



Puppenwagen

kaufen Sie jetzt schon zum Weihnachtstfest auf Teillzahlung. Ebenso kaufen Sie bei mir Dreiräder, Kinderstühle, Stühle, Spielzeug, etc. Angebotene Ware wird bis zum Fest aufbewahrt

Oskar Prillwitz
Paradiesgasse 14

Badeanstalt

Langfuhr, Ferberweg 19
Danzig, Altst. Graben II (Höhe Holzmarkt)

Sämtliche medizinischen sowie einfache Wannenbäder, auch für Krankenkassen. Mittwoch und Donnerstag extra billige Wannenbäder, pro Bad 1.- Gulden, Bad mit Dusche 1.50 G. Geöffnet von 9-8 Uhr, Sonntags von 9-1 Uhr. Telephon 42168
Heinrich Richter.

Polstermöbel

Klubgarnituren, sowie Chaiselongues mit auch ohne Bettkissen, Sofas, Spiralböden- und Auflegematratzen - Reparaturen schnellstens

Neth, Samtgasse 6-7

SPERRHOLZPLATTEN

von 3 bis 26 mm; von 1 bis 4,50 m lang

Sumiere 25 div. Hölzer

Sperrholzlager

ERICH PHILIPP, Frauengasse 53
(An der Marienkirche) Telephon 21705

Seiden- u. Satinlampen

Schirme sowie Drahtgestelle erhalten Sie in allen Ausführungen nur bei **Willy Damm, Neibbass 3**

Damen-, Stabergarben wird elegant und billig angefertigt, modernisiert, Polsterarbeiten. Klebungen in 24 Stunden.

Teelicht von 5 G an, Räucherkerzen von 10 G an, Kerzen von 15 G an

Am Leege Tor Nr. 10-11
Hinter Aufgang, 2 Treppen rechts.

METALL G. m. b. H.

Metallschmelzwerk und Metallgießerei
Tel. 23908, Danzig, Kolkowgasse 15 Tel. 23908

Wir kaufen für eigenen Bedarf jeden Posten
ARZINK 35-38, ZINN 35-41, ALUMINIUM 110-120, ALUMINIUM 115-125, ALUMINIUM 120-25, ALUMINIUM 115-130, MESSING 70-80

Arbeiter, Angestellte u. Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, des Alabundes, des Allgemeinen deutschen Beamtenbundes und der Genossenschaftstage nur versichern beim eigenen Unternehmen, der

Volkspflege

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsgesellschaft

Auskunft erteilen bzw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle: 16: **Weißborn**, Danzig, Schlüsselmann 41, 2 Tr. oder der Vorstand der Volkspflege in Hamburg 5, An der Alster 58/59



Einzelunterricht

in einfacher und dopp. ital. sowie amerikanischer

Buchführung

Reichskurzschrift

Maschinenschriften

Anfang täglich

Otto Siede

Neugarten 11

Verschiedenes

**Uhren-Reparatur-
Werkstatt Haustor 4**

Ende IV. Damm

Taschenuhr . . . 2.-

reinigen . . . 2.-

Feder . . . 2.-

Zylinder . . . 3.50

Balancewelle . . 3.50

Regulator repar. 4.50

Wecker repar. . . 2.-

1 Jahr Garantie für jede Reparatur
Seit 1898 im Beruf



Ein schwarzer Perrenpaletot, Winterkleid, färbt, auf Erhalt, preisw. 3.00, Seidenblaus 9.00, Spielzeuggeschäft.

Sämtliche Polstermöbel, sowie Patent- und Auflage-Matratzen in guter Qualität zu billigsten Preisen Teillzahlungen = Eigene Fabrikation A. Koffke, Poggendorf 92, Telephon 22622

Ein schwarzer Perrenpaletot, Winterkleid, färbt, auf Erhalt, preisw. 3.00, Seidenblaus 9.00, Spielzeuggeschäft.

Danziger Nachrichten

„... und zum dritten!“

Gesundene Sachen werden versteigert.

Morgens neun Uhr auf dem Bahnhof Seege Tor. Ganz feiner Regen rieselt. Wägen kommen an, fahren weg. Die Bahnstrassen heben sich, senken sich. Dazwischen eilige Expedienten, geruchsame Passanten und die Schar von Arbeitern.

Täglich dasselbe Bild, dieselben Gesichter, täglich dasselbe Einerlei.

Nur heute nicht! Heute ist der Tag, der etwas Abwechslung bringt: die Versteigerung gesunder und nicht abgekochter Gegenstände. Dinge, die man auf der Eisenbahnfahrt liegen gelassen hat. In die man nicht denkt in der Zeit zwischen Einsteigen und Aussteigen. Die man trägt und liebt und schließlich doch verliert. Für den Tag, da man sie verliert oder verlor, für den Monat, für ein ganzes, lauges Jahr.

Und wenn das Jahr abgelaufen ist, ohne daß man die Dinge vom Fundbüro abholte, dann kommen sie auf den Verkaufsboden des Bahnhofes Seege Tor und werden versteigert.

Nur einmal im Jahr fand früher die Versteigerung statt. Jeden Monat wiederholt sie sich jetzt.

„Na, die Menschen sind nervöser geworden.“ sagt jemand, der für wenige Pfennige ein großes, buntes Tuch erstanden hat und nun absteht aufschaut. „Man sagt, man haßt und — man vergißt.“

Und was vergißt man nicht alles! Drei Gegenstände vor allen Dingen: Schirme, Stöcke und Sandbüchse. In Hansen liegen sie da, nebeneinander, aufeinander, ohne Ansehen der Eleganz und Armfellarbeit. Vor dem Auktionator, der hier ein uniformierter Beamter ist, und sie alle gleich: die Schirme und Stöcke und Sandbüchse. Unterschiedlich nur in der Größe, die sie in den Augen des Auktionsmannes haben. Da gibt es überregende Schirme, die für zwei Gulden verkaufen, Swastikastöcke, die den annehmlichen Preis von zehn Pfennigen erzielen, und Sandbüchse in der Preislage von zwanzig bis achtzig Pfennigen.

Man sagt, man haßt und — man vergißt.“ Man vergißt Pistolen, verliert und vergißt Broschen, Portemonnaies, Brillen, Kneifer, und irgendeines ganz Vergeßlichen Rasiermesser.

Das Fahrrad, das ist die Sensation! Fahrrad, Marke „Dynamit“. Schon werden Blicke gemacht. Einem Interessenten wird zugerufen: „Wohlt schunder?“ „Wohlt auf Dynamit fuhrer?“ „Wohlt woll inne Lust gahue!“ Aber: Die Sensation!

„Um ersten! Ein Gulden!“

Am Ru ist dieses Angebot, erste Angebot auf achtzehn Gulden gesteigert. Und immer noch werden fünfzig Pfennige angeboten. Schon ist man bei zwanzig Gulden! 21! 22! 23! Schon scheiden viele Bewerber aus, die nicht mehr mitformen. Ein Haufen von Schmutz und Entlagen-müssen liegt auf ihrem Gesicht.

„250 zum ersten! Zum zweiten und ...“ „Kühnswanant!“ „Nein ist still geworden; feiner bietet mehr.“ „Bis zum erlösenden Wort: ...“

„... und zum dritten!“

Das Fahrrad, Marke „Dynamit“, geht in die Hände eines jungen, hämmigen Burschen über. Zweifelslos wird er ein besseres Gedächtnis haben als der, der es verlor, jenes nützliche Instrument lebensunfähig und zu vergessen — für einen Tag, einen Monat, für ein ganzes, lauges Jahr.

Nun die Sensation vorüber ist, geht die Versteigerung langsam ebenso zu Ende, wie das Hauptinteresse an ihr noch einige Male dieses ... und zum dritten!“ und das Publikum zerstreut sich. Beglückt, enttäuscht. Aber man ist so nervöser geworden, man jagt, man haßt und — man vergißt.

Draußen immer noch feiner Regen. Wägen kommen an, fahren weg. Die Bahnstrassen heben sich, senken sich. Dazwischen eilige Expedienten, geruchsame Passanten und die Schar von Arbeitern ...

Kurt Rich. Schweize.

Die Langfuhrer Schulneubauten vor ihrer Vollendung.

Die letzten Kosten.

Nachdem die beiden Langfuhrer Schulneubauten zum Teil fertiggestellt sind, beantragt der Senat bei der Stadtbürgererschaft zuzustimmen, daß für die Inneneinrichtung, die Schulhofbestattung und die Umwebrung des Innenums in Langfuhrer 200 000 Gulden, für die Inneneinrichtung der Pestalozzischule 210 000 Gulden veranschlagt werden, und zwar der Betrag für das Anzeum mit 100 000 Gulden aus Mitteln der Sparkassenausgaben von 1927 und mit 100 000 Gulden aus bereiteten Mitteln vorbehaltlich der Deckung durch den Haushaltsplan 1929, der Betrag für die Pestalozzischule aus bereiteten Mitteln vorbehaltlich der späteren Umwandlung in einen langfristigen Kredit. Zur Bezahlung wird folgendes angeführt: Durch Beschluß der Stadtbürgererschaft sind für den schließfertigen Neubau der Pestalozzischule 1 660 000 Gulden aus bereiteten Mitteln, für den schließfertigen Neubau des Anzeums 1 240 000 Gulden aus Anleihemitteln bewilligt worden; für den zweiten Bau stehen außerdem 200 000 Gulden Bewilligungen aus den Haushaltsplänen der Jahre 1924 und 1925 zur Verfügung. Mit diesen Mitteln werden die Bauten bei der gestellten rückständigen Sparanzahlung voranzuführen ohne Heberhöhung fertiggestellt werden. Zur betriebsfertigen Verstellung der beiden Schulen, die bis Beginn des Schuljahres 1929 erfolgen muß, sind nach genauer Aufstellung die neuerdings angeforderten Summen notwendig.

Ein Reitfest in der Halle. Am Sonntag, den 2. Dezember, nachmittags 5 Uhr, veranstaltet die Danziger Reitergesellschaft ihr erstes Reitfest dieses Winters in ihrer Reithalle Danzig, Samtstraße 6/7 (ehemalige Artillerie-Kaserne). Das Programm enthält folgende Darbietungen: Damenabteilung im Damenritt, Springmandöver, Viererzug-Duplirille, Volti-

tieren am lebenden Pferd, Tandem-Springen, 2 Damen und 2 Herren mit 8 Pferden, große Quadriga mit 12 Damen und 12 Herren. Das Programm wird wieder neuartige Programm verspricht, interessant und vielfältig zu werden.

Immer noch mild und regnerisch.

Das Wetter der nächsten Woche.

Trotz der immer weiter fortschreitenden Jahreszeit ist es auch in der letzten Woche noch nicht zu winterlicher Abkühlung gekommen. Zwar sind die Temperaturen, die am Ende der Vorwoche im Gebiet des Oberrheins stellenweise, wie in Karlsruhe, noch 15 Grad Celsius überschritten hatten, überall zurückgegangen; zu verbreiteten Nachfrösten kam es aber um die Mitte der Woche nur in Süddeutschland, außerdem im gesamten Alpengebiet. Der Norden blieb bei dauernd weit über normalen Temperaturen sehr mild.

Die Abkühlung im südlichen Mitteleuropa war die Folge starker Druckzunahme und dadurch bedingter nördlicher Ausstrahlung. Das Azoren-Maximum hatte nach dem Vorübergehen der tiefen Sturmwirbel, die um die Wende der Woche das gesamte Mitteleuropa und auch noch Teile des nördlichen Binnenlandes in Mitleidenhaft gezogen hatten, einen Vorstoß nach Nordosten unternommen und sich mit einem 775 Millimeter Höhe übersteigenden Kern Mittwoch über dem Alpengebiet vorübergehend stabilisiert. Ein neuer zentraler Wirbel berührte das Binnenland nur mit einem Randstiel und zog nordwärts in der Richtung auf Spitzbergen ab. Aber schon Donnerstag kam es in Norddeutschland erneut zu leichten Regenfällen, ausgelöst durch eine weitere Zirkulation, die aus mittleren atlantischen Breiten nach dem Raum zwischen Schottland und Island geilt war, den Britischen Inseln und dem Kanalgebiet wieder starke Niederschläge und erhebliche Erwärmung gebracht hatte, und die sich noch zu vertiefen scheint.

Überhaupt herrscht auf dem Atlantischen Ozean nach wie vor ungemessen starke Wirbelwirksamkeit, die ihre Energie aus den sehr großen Temperaturunterschieden zwischen der warmen Äquatorialfront und der kalten Subpolarfront, die aus dem Polarbecken auf der Rückseite der Wirbel südwärts abfließt. Wohl bilden sich nach der Abwanderung dieser Wirbel, die längs der Eismerkulante durch Nordrussland nach Sibirien ziehen, über Lappland und Nordrussland stets vorübergehend Kältegebiete mit Temperaturen bis zu 25 Grad unter Null, aber die rasch aufeinanderfolgenden einzelnen Depressionen räumen die Kaltluft dort stets so rasch wieder weg, daß es zur Konsolidierung eines Kältehochs und zu dessen Vorstoß nach Mitteleuropa einwirken wohl noch nicht kommen wird. Erst dann aber kann sich auch hier winterliches Frostwetter ausbilden.

Vorkünftig also wird Mitteleuropa von der milden Wetterlage beherrscht, woran auch vorübergehende Nachfröste nichts ändern werden. Die Witterung dürfte demgemäß noch weiterhin ihren trüben, milden und zu Regenfällen neigenden Charakter bei zeitweiliger stark aufströmenden westlichen Winden behalten.

An die Krankenkassenmitglieder Danzig-Höhe!

Morgen Sonntag, den 25. November,

findet die Neuwahl des Ausschusses für die Ortskrankenkasse Danzig-Höhe statt.

Kein Mitglied veräume diese Wahl.

Es geht um den Fortschritt in der Krankenfürsorge.

Alle Stimmen der Liste: B III.

Allgemeiner Gewerkschaftsbund der Freien Stadt Danzig.

Schubertfeier der Quartettvereinigung Danzig.

Im Kurhaus Poppot.

Am Sonntag, dem 25. November, abends 8 Uhr, findet im Kurhaus Poppot (Blauer Saal) ein Schubert-Abend der Quartettvereinigung Danzig. Mitglieder des Deutschen Arbeiter-Sänger-Bundes, ferner Mitwirkende sind Ella W. Erlins, Konzertpianistin, Alfred Pietlich, Violoncellist der Ehre. Die Chorleitung liegt in Händen von Adolf Müller.

Saatgut vom Ausfuhrzoll befreit.

Am Grund des Artikels 7 Absatz a des Gesetzes vom 31. Juli 1924 über die Regelung der Zollverfahren (Reichsgesetz Nr. 80 vom 31. Juli 1924) wird vom polnischen Finanzministerium folgendes verordnet: Anerkanntes Weizen-, Roggen- und Hafer-Saatgut, das auf Befehlsantrag des Landwirtschaftsministeriums ins Ausland geht, wird vom Ausfuhrzoll befreit. Diese Verordnung tritt am fünften Tage nach der Veröffentlichung in Kraft.

Die Altershilfe der Stadtgemeinde Danzig bietet nun Weihnachtsgeldern. Die Altershilfe ist sowohl für Bar, als auch für Naturalien spenden dankbar. Die Annahmestellen sind im Inseratenteil unserer heutigen Ausgabe bekanntzugeben.

Aus der Geschäftswelt.

In immer härteren Maße widmet die medizinische Wissenschaft dem Problem der Infektion von Vitaminen den menschlichen Körper ihre Aufmerksamkeit. Es hat sich herausgestellt, daß bei Mangel an Vitaminen in der Nahrung sowohl der Mensch, als auch die Tiere in kurzer Zeit zugrunde gehen, während bei Verabreichung von vitaminhaltigen Produkten der Körper außerordentlich gestärkt wird. Ganz besonders ist es für Kinder von Wichtigkeit, mit genügend Vitaminen versorgt zu werden, welche Wachstum fördern und antiseptisch wirken. Wir empfehlen auf das heutige Inserat über Scott's Emulsion als bestes Mittel seiner Art.

Die Wirkung des Logal. Unser Uranspruch ist nicht arm an schmerzstillenden Mitteln. Die stets wiederkehrende Frage der Ärzte ist aber, daß die gebräuchlichsten Mittel unangenehme Nebenwirkungen und Nachwirkungen haben. Dies konnte laut zahlreicher ärztlicher Berichte bei Logal nicht festgestellt werden, wenn es vorzugsweise einengenommen wurde. Da es überhaupt prompt wirkt, dürfte es von allgemeinem Interesse sein, auf das Präparat hinzuweisen.

Letzte Nachrichten

Gewalttät in der „Roten Fahne“.

Eine mysteriöse Angelegenheit.

Berlin, 24. 11. Heute früh drangen drei Männer in eine im Norden der Stadt liegende Filialexpedition der „Roten Fahne“ ein, ergriffen eine Anzahl Zeitungen und verteilten diese auf der Straße. Als die drei von dem Filialleiter und anderen Leuten verfolgt wurden, gab einer von ihnen mehrere Pistolenschüsse auf seine Verfolger ab, die jedoch niemand trafen. Die drei Männer, die der R. F. D. angehören sollten, konnten später verhaftet werden.

Sturm an der deutschen Nordseeküste.

Hamburg, 24. 11. Der orkanartige Sturm, der gestern über Irland und dem Kanal herrschte, hat heute die norddeutschen Küstengewässer und Städte erreicht. In den frühen Morgenstunden legte der Sturm mit außerordentlicher Stärke über die Stadt. Das Wasser der Elbe stauete sich an verschiedenen Einbuchtungen in bedenklicher Höhe. Stürzungen größeren Ausmaßes sind bis jetzt noch nicht gemeldet worden.

Hamburg, 24. 11. Der schwere Südweststurm hielt auch heute früh mit unverminderter Heftigkeit an. Die Signalstation im Hafen gab fortgesetzt Warnungsschiffe ab, da man ein weiteres Aufsteigen des Wasserstandes der Elbe bei der nächsten Flut erwartet. Der Verkehr im Hafen ist stark behindert. Gulguben meldete heute früh bei fallendem Barometerstand stark böigen Westwind.

Das Rettungswerk der „Estonia“.

Kopenhagen, 24. 11. Der Kapitän des Passagierdampfers „Estonia“ berichtet der Statistischen Commission, daß gestern nachmittags um 3 Uhr die weiteren Nachforschungen nach Überlebenden des deutschen Dampfers „Verenwulf“ eingestellt werden mußten, da der Dampfer zu diesem Zeitpunkt zu einer solchen Stärke angewachsen war, daß weiteres Manövrieren unmöglich wurde. Erst um 8 Uhr abends konnte die Reise fortgesetzt werden. Es sind insgesamt 13 Seelen gerettet. Die „Estonia“ wird die Kopenhagener Reede Mittwoch früh anlaufen.

Wochenplan des Danziger Stadttheaters. Toten-samstag, abends 7 1/2 Uhr: „Mida“ — Montag, abends 7 1/2 Uhr (Serie I): „An der Johannisnacht“ — Dienstag, abends 7 1/2 Uhr (Serie II): „Dokusopas“ — Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr: „Durandot“ — Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr (Serie III): „Die Jüdin“ — Freitag, abends 7 1/2 Uhr (Serie IV): „Der Erlow“ — Sonnabend, abends 7 1/2 Uhr: „Keinen ans Irland“ — Sonntag, abends 7 1/2 Uhr (Neu einstudiert): „Mignon“ — Oper in 4 Akten von Ambrosio Thomas. — Montag abends 7 1/2 Uhr (Serie I): „Durandot“.

Neue Doktoren der Technischen Hochschule. Durch Beschluß des Rector und Senat der Technischen Hochschule Danzig ist folgenden Herren die Würde eines Doktor-Ingenieurs verliehen worden: Dipl. Ing. Hans Weiland auf Grund seiner Dissertation „Ueber die Wasserbewegung in durchdringtem Boden mit besonderer Berücksichtigung der Heberwirkung des Saugens“ und der mit Auszeichnung bestandenen mündlichen Prüfung und Dipl. Ing. Richard Niedermayer auf Grund seiner Dissertation „Das abgibtische Bewässerungswesen“ und der mit Auszeichnung bestandenen mündlichen Prüfung.

„Brand in Kasan“, der große Musikfilm, der die echten Aufnahmen von der Wolga bringt und eine starke Faszination hat, läuft ab morgen im Gloria-Theater. Wir werden Montag den Film eingehend würdigen.

Danziger Landesamt vom 24. November 1928.

Todesfälle: Arbeiter Franz Gense, 65 J., 6 W. — Anwalde Max Riedler, 63 J., 9 W. — Arbeiter Johann Habel, 44 J., 5 W. — Sohn des Kaufmanns Leon von W. H. Habel, 3 J., 11 W. — Witwe Auguste Krause geb. Kober-gast, 81 J., 3 W. — Schüler Adolf Seidler, 7 J., 5 W.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Langfuhr: Unschicklich 1 Tochter, 4 Tage. — Ehefrau Erika Wendelschuh geb. Dr. Lowitz, 32 J., 2 W. — S. d. Arbeiters Ernst Schumann, 6 W. — Unschicklich 1 Sohn totgeb. — S. d. Milchfahrers Gustav Brühke, totgeb. — Unschicklich 1 Sohn totgeb. — Mauerpolier Andolch Kowalski, 39 J., 7 W. — Eisenbahninspektor J. H. Rehn-Mat Emil Kantner, 75 J. — Ehefrau Wastka Wastek geb. Goldammer, 64 J., 8 W. — Rentier Hermann Dominke 77 J., 2 W. — Ehefrau Wally Kramke geb. Hoffmann, 26 J., 7 W. — Witwe Alexandra Poltanowicz geb. Sarnik, 77 J., 7 W. — Anwalde Hedwig Wiskulke, 80 J. — Witwe Henriette Blank geb. Nohren, 59 J., 7 W.

Wasserstandsrichten der Stromweiskel

vom 24. November 1928

	gestern	heute	gestern	heute
Thorn	+0,52	+0,51	Dirschau	-0,17 - 0,15
Fordeu	+0,52	+0,50	Einlage	+2,00 +2,24
Culin	+0,44	+0,42	Schneewerth	+2,30 +2,50
Graubenz	+0,59	+0,56	Schnau	+ +
Kurgorad	+0,55	+0,51	Gönggenberg	+6,72 +
Montaerpipe	-0,15	-0,15	Reudersburg	1,60 +1,62
Piedel	-0,01	-0,05	Amwads	+2,00 +2,00
Krasau	am 24. 11. —	am 23. 11. -2,57		
Zamisch	am 24. 11. +	am 23. 11. +0,80		
Warichau	am 24. 11. +	am 23. 11. +0,93		
Ploek	am 23. 11. -0,55	am 22. 11. +2,55		

Verantwortlich für Politik: Ernst Voops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Felix Weber; für Inserate: Anton Hocke; f. d. d. Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt in b. S. Danzig. Am Spandauer 6

„SOLALI“ KOHLEPAPIER

übertrifft in der Qualität jedes ausländische Erzeugnis!

Jeder gewissenhafte Kaufmann prüft die eingehenden Angebote — deshalb die Frage, warum kaufen sie ausländische Fabrikate, wenn Gleichwertiges im Zollgebiete zu erhalten ist? Probieren sie „Solali“ Kohlepapier, Marke Nr. 11-7 S, Nr. 21-6 S, Nr. 31-5 S, in jedem einschlägigen Geschäft zu haben. Bezugsquellen weist nach Vertreter H. Gutter, Danzig, Ziegengasse 8, Telefon 25129.

